



Ist Rot-Grün gescheitert?

Eine denkwürdige Bundestagswahl liegt hinter uns - denkwürdig von ihrer Anbahnung (durch das Misstrauen, das der bisherige Bundeskanzler „seinen“ Parlaments-Fraktionen gegenüber letztlich deutlicher aussprach als diese dann in einem zweiten Schritt ihm) bis hin zu dem eindeutig mehrdeutigen Wahlergebnis des 18. September. Am Tag danach, an dem diese Ausgabe von *initiativ* in Druck geht, ist vieles unklar - oder (um es positiv auszudrücken) bleibt es spannend, vielleicht spannender als (je?) zuvor. Klar ist nur, dass Rot-Grün nicht wiedergewählt wurde und es für Schwarz-Gelb überraschend deutlich nicht reicht.

Ersteres - da musste man kein Prophet sein - war absehbar, seit die Neuwahlen angekündigt waren. Anlass genug für die Redaktion von *initiativ*, für diese Ausgabe, deren Erscheinungstermin kurz nach der Wahl liegt, die Frage in den Blickpunkt zu rücken, ob Rot-Grün gescheitert ist. Denn viele aus der *Ökumenischen Initiative Eine Welt* (ÖIEW) und aus ihrem Umfeld hatten in den vergangenen Jahren große Hoffnungen in diese Regierung gesetzt. Sind diese Hoffnungen nun enttäuscht worden oder erfüllt?

Diese Frage ist offenbar nicht eindeutig zu beantworten, wie das Wahlergebnis zeigt. Sie ist es nicht einmal für eine so überschaubare Initiative wie die ÖIEW. Zu unterschiedlich sind auch hier die persönlichen Prioritäten, Präferenzen und Meinungen. Dass unser Leitartikel - ein Gastbeitrag von Prof. Arno Klönne - hier untypisch deutlich ausfällt, will die WählerInnen von SPD und Grünen (die in der ÖIEW immer noch in der Mehrheit sein dürften) weder verprellen noch zum Zorn reizen, sondern zum begründeten Widerspruch.

Wir wollen mit diesem Blickpunkt-Thema von *initiativ* zum Beobachten und Nach-Denken anregen, was von Rot-Grün bleibt. Und damit auch zum Vor-Denken dessen, was Deutschland jetzt braucht, wo die alten Koalitions-Konstellationen hüben wie drüben offenbar ausgedient haben, zumindest vorübergehend. Vielleicht kann manche/n dieses Heft, das in den Wochen vor der Wahl entstanden ist, dazu genauso anregen wie die Kommentare und Analysen, die uns nun in der Zeit danach ins Haus stehen.

Michael Steiner

Das ist das Wichtigste,
das ist aber auch
das Schwierigste
auf der Welt:
Macht zu haben,
ohne Gewalt anzuwenden.

Astrid Lindgren

Inhalt:

Im Blickpunkt: Rot-Grün - gescheitert ?

Arno Klönne: Sieben verlorene Jahre 2
Rezension: Was zur Wahl steht 5

Vorgestellt: Interkulturelle Gärten 6

„anders besser leben“:

Studientag zu nachhaltigen Lebensweisen 8
„Zehn Gebiete“ - ein Selbsttest 10

Blick über den Tellerrand:

Reisebericht aus Taiwan 12

Aus der Initiative

Einladung zur Jubiläums-Jahrestagung 2006 14
Ergebnisse der a.o. Mitgliederversammlung 15

TIP(P)s - Termine, Infos, Projekte 16

Lesezeichen 18

Impressum 19

In der Heftmitte: ECHT 13



Sieben verlorene Jahre

Eine kritische Bilanz des „rot-grünen Projekts“

Von Arno Klönne

Als 1998 die lange Zeit der Kohlschen Kanzlerschaft zu Ende war, löste dies Erleichterung aus nicht nur bei treuen Anhängern der SPD und der Grünen. Die Politik in der Bundesrepublik, so die weitverbreitete Hoffnung, werde sich aus einer weithin beklagten Erstarrung lösen, ohne ins sozial Riskante abzudriften. Den Aufbruch in eine „zweite Moderne“, wirtschaftliche und wissenschaftliche Innovation mit ökologischer Ausrichtung und bei Wahrung sozialer Gerechtigkeit versprach die neue, rot-grüne Bundesregierung.

Es schien so, als könne dabei die traditionell enge Bindung der SPD an die Gewerkschaften dafür garantieren, dass die Interessen der Arbeitnehmerbevölkerung nicht vernachlässigt würden. Die Grünen, so wurde erhofft, würden dafür sorgen, dass in den Themenfeldern Bürgerfreiheit, Zuwanderungspolitik und nachhaltiger Umgang mit den Ressourcen neue Akzente gesetzt werden könnten. Für einen Moment lag der Eindruck nahe, das „rot-grüne Projekt“ werde die Unionsparteien und die FDP für Jahre in die Rolle der Opposition abdrängen.

Unerwartet rasch stellte sich das als Irrtum heraus. Schon bald ließ bei Wahlen in den Bundesländern und Kommunen der „Genosse Trend“ die Sozialdemokraten im Stich. Fast durchweg gingen ihnen in gro-

ßem Umfang WählerInnen verloren, und zumeist sank auch die Wahlbeteiligung ab. Die Grünen, soweit sie sich in den Wahlergebnissen behaupten oder leicht verbessern konnten, waren nicht attraktiv genug, um die Verluste ihres Kooperationspartners zu kompensieren.

Zwar kam bei den Bundestagswahlen 2002 Rot-Grün noch einmal mit einem blauen Auge davon und erneut zur Regierungsmacht, aber dieser Erfolg war sehr knapp und eher „zufälligen“ Faktoren zuzurechnen; keinesfalls lag darin ein überzeugender Vertrauensbeweis einer Bevölkerungsmehrheit für ein rot-grünes Programm gesellschaftspolitischer Gestaltung. Bei den dann folgenden Wahlen in Ländern oder Kommunen setzte sich der Abwärtstrend der SPD fort, und die Unionsparteien konnten ihre Vetomacht im Bundesrat festigen.

Aber gab es das überhaupt – ein rot-grünes Programm? Eines, das mehr bedeutet hätte als Wortgeklingel vor den Wahlen?

Die wichtigsten gesellschaftspolitischen Weichenstel-

Nicht wenige UnterzeichnerInnen der *Ökumenischen Initiative Eine Welt* (ÖIEW) hatten große Hoffnungen, als im Herbst 1998 erstmals eine rot-grüne Koalition die Bundesregierung stellte. Sieben Jahre später lässt sich diese Regierung nun wieder (ab-)wählen, weil ihr Kanzler meint, er habe in den eigenen Reihen nicht genügend Unterstützung für seine Politik. Insbesondere seine Sozialpolitik stieß auf Kritik, wie zahlreiche Demonstrationen gegen „Hartz IV“ im vergangenen Jahr unterstreichen. Ist damit das „rot-grüne Projekt“ insgesamt gescheitert? Wir wollten es wissen: a) von Arno Klönne, dem emeritierten Sozialwissenschaftler, den wir um eine bilanzierende Analyse der sieben Jahre „Rot-Grün“ gebeten haben; und b) von einzelnen Mitgliedern der ÖIEW, die uns kurze persönliche Einschätzungen zur Verfügung stellten. Leider haben nur wenige auf diese Bitte reagiert, darunter keine einzige Frau. Insofern sind diese „Blitzlichter“ sicherlich nicht repräsentativ für unsere Initiative. Aber interessant sind sie allemal...

Foto: arbeiterfoto.com

lungen jedenfalls, die in der rot-grünen Regierungszeit vollzogen wurden, waren nicht in der rot-grünen Wahlwerbung angekündigt, und die meisten rot-grünen WählerInnen hatten mit ihnen nicht gerechnet. Das betrifft vor allem die Agenda 2010 mitsamt den Hartz-Gesetzen und die enormen Steuergeschenke an die großen Kapitalgesellschaften.

Es waren gerade diese beiden Strukturentscheidungen, die auf Seiten der Sozialdemokratie zu einem Desaster führten, das aller Wahrscheinlichkeit nach langfristige Folgen hinterlassen wird: Die SPD verlor nicht nur WählerInnen, sondern auch Mitglieder in einer seit 1945 bzw. 1949 einmaligen Größenordnung; die herkömmliche Verschränkung zwischen der SPD und dem gewerkschaftlichen Milieu verflüchtigt sich; zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte hat die SPD links

Ist Rot-Grün gescheitert?

„Nein, Rot-Grün ist nicht gescheitert, denn sie haben die Ökosteuer erfolgreich eingeführt (ein wichtiger Aspekt einer ökosozialen Marktwirtschaft!) und den Ausstieg aus der Kernenergie gesetzlich verankert. Beide Maßnahmen müssen auch zukünftig erhalten bleiben!“

Frank Meyberg, Hamburg



Ist Rot-Grün gescheitert?



„Rot-Grün hat global wichtige politische Weichenstellungen vollzogen - vor allem auf ökologischem und energiepolitischem Gebiet - und einige notwendige Reformen an unserem Sozialsystem eingeleitet - wenn auch nicht ganz sozial ausgewogen und handwerklich geschickt. Vor allem aber bin ich der Regierung Schröder/Fischer dafür dankbar, dass sie Deutschland aus dem Irak-Krieg heraushalten konnte und verstärkt auf Kriegs- und Krisen-Vermeidung hin arbeitet.“

Lutz Röcke, Wuppertal

neben sich eine ernsthafte parteipolitische Konkurrenz.

Gewiss war die Vorgehensweise, mit der Gerhard Schröder seine Amtszeit und die Legislaturperiode des Bundestages vorzeitig beendete, nicht gerade seriös; er selbst sprach gewissermaßen seiner Fraktion und seiner Partei das Misstrauen aus. Aber plausibel war, dass der rot-grünen Regierung die gesellschaftliche Basis für ein „Projekt“ mit strukturgestaltendem Anspruch abhanden gekommen war. Eine solche Grundlage wird auch vorerst nicht mehr zustande kommen – ganz gleich, wie die Wahlen ausgehen und welche Regierungskoalition daraus resultiert.

Rot-Grün als Türöffner

Das alles bedeutet nun nicht, die sieben Jahre rot-grüner Regierungspolitik hätten im gesellschaftspolitischen Profil der Bundesrepublik keine Spuren hinterlassen. Es waren durchaus intensive Wirkungen mit der Tätigkeit des ersten und zweiten Kabinetts Schröder verbunden; man wird sie als „Türöffnereffekte“ kennzeichnen können. Um die besonders bemerkenswerten regierungspolitischen Entscheidungen in Erinnerung zu bringen:

Mit der „Riester“-Rente wurde der erste Schritt getan, um von dem kollektiven, über paritätische Beiträge und den Generationenvertrag geregelten System der Altersversorgung wegzukommen – hin zur kommerziell organisierten Rente. Hier eröffnet sich auf längere Sicht ein riesiges neues Geschäftsfeld für Kapitalfonds. Auch die Krankenversicherung wurde unter Druck gesetzt,

sich für private Zusatzversicherungen zu öffnen. Insgesamt ist damit ein Sog zugunsten kapitalistisch geformter Absicherungen gegen materielle Risiken entstanden. Das Solidarprinzip und der Grundsatz des sozialen Ausgleichs verlieren so an Überzeugungskraft.

Die Neuregelungen bei Arbeitslosigkeit führen dahin, dass die Gesellschaft sich an zunehmende Armut gewöhnt; zugleich wird die Tendenz hin zu einem größeren Sektor von Niedrigentlohnung gestärkt, zu Arbeitsverhältnissen, die nicht mehr existenzsichernd sind. Das kollektive, die Einzelbetriebe übergreifende Tarifvertragssystem gerät in Auflösung. Es war Gerhard Schröder, der in seiner Regierungserklärung 2003 ankündigte, gegebenenfalls müsse der Vorrang der einzelbetrieblichen Vereinbarung auf gesetzlichem Wege durchgesetzt, also das Tarifrecht gewerkschaftlicher Prägung aufgebrochen werden.

Steuerpolitisch ist unter Rot-Grün ein regelrechter Durchbruch zum Zwecke der Entlastung der großen Kapitalgesellschaften erfolgt, eine Umverteilung von unten nach oben in spektakulären Dimensionen. Was bisher öffentliche Güter, öffentliches Eigentum und öffentliche Dienstleistungen angeht, so hat Rot-Grün auf vielfältige Weise „Privatisierung“ betrieben, also die Umformung zugunsten unternehmerischer, auf Kapitalvermehrung

ausgerichteter Strukturen. Rot-grüne Sozial-, Wirtschafts- und Steuerpolitik ist durchweg einer bestimmten Logik gefolgt: In Zeiten verschärfter internationaler Konkurrenz müsse am Standort Deutschland das Kapital in gute Laune versetzt werden, damit es investitionswillig bleibe oder werde, und deshalb heiße die Devise: Sozialkosten runter, Löhne runter, Kapitalsteuern runter – damit die Gewinnmargen steigen.

Die Verheißungen, die mit dieser Politik unters Volk gebracht wurden, haben sich allerdings nicht eingelöst. Das von Gerhard Schröder versprochene Arbeitsmarktwunder ist ausgeblieben. Die Logik, der die rot-grüne Politik sich angeschlossen hatte, erwies sich als realitätsfremd; vor allem hatte sie völlig vernachlässigt, dass auch beim Exportweltmeister Bundesrepublik Deutschland wirtschaftliches Gedeihen und Beschäftigungsvolumen zu weiten Teilen vom Binnenmarkt abhängig sind und der wiederum auf Massennachfrage der eigenen Bevölkerung angewiesen ist.

Kein alternativer Diskurs

Ganz erstaunlich ist, dass hierzulande – anders als selbst in den USA – die neoliberale Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik im öffentlichen Diskurs über lange Zeit hin kaum Widerspruch gefunden hat. Zu erklären ist das wohl vornehmlich durch den historischen Umstand, dass SPD und Grüne regierten; wenn „arbeitnehmerorientierte“ und „linke“ politische Kräfte dem Neoliberalismus legislative und exekutive Dienste leisten, dann – so wurde angenommen – handele es sich tatsächlich um einen Sachzwang, dem man nicht opponieren dürfe. So wird auch verständlich, dass die kleinen Korrekturen, die jetzt vor den Bundestagswahlen SPD und Grüne an der eigenen

Ist Rot-Grün gescheitert?

„Rot-Grün ist gescheitert, weil seine Politik mit einem Kanzler der Konzerne sich viel zu sehr von deren Lobbyismus und Vorstellungen leiten ließ und deshalb zu einer anderen Politik für mehr Arbeit, Gerechtigkeit, Schutz der Umwelt und Menschenrechte nicht fähig war. Wenn Handelspolitik die Außenpolitik dominiert, der Tross der Bosse bei Staatsbesuchen – real oder gedanklich – mitreist und Einflussosphären gesichert werden sollen, werden die Einhaltung der Menschenrechte und des internationalen humanitären Völkerrechts hinten an gestellt. So ist es nur folgerichtig, sich international zurückzuhalten oder Regierungen trotzdem zu unterstützen, selbst wenn sie (wie die kolumbianische) Empfehlungen der UN zur Einhaltung der Menschenrechte ignorieren, Abmachungen aus Konferenzen nicht einhalten und internationales Recht brechen.“



Bernhard Möller, Krefeld

Im Blickpunkt: Rot-Grün - gescheitert?

Politik vorzunehmen versprechen (z.B. „Reichensteuer“), seltsam hilflos und auch unglaubwürdig wirken. Auf diese Weise kommt ein alternativer gesellschaftlicher Diskurs nicht in Gang.

Hinzu kommt: In Wahlkampfzeiten bemüht sich Rot-Grün in der Konkurrenz mit Schwarz-Gelb, das eigene Politikkonzept als eines darzustellen, das die „unvermeidliche Modernisierung“ nicht ganz so „grausam“ gestalten werde wie Union und FDP; der einmal beschrittene „Modernisierungs“-Pfad selbst bleibt dabei außerhalb einer kritischen Bestandsaufnahme. Vorbereitet ist damit das Einschwenken auf eine formelle Große Koalition, als Eventualität. Damit wäre das „rot-grüne Projekt“ auch offiziell an sein Ende gekommen. Informell ist eine rot-grüne Koalition mit den Unionsparteien schon seit etlichen Jahren tätig. Die Hartz-Gesetze beispielsweise waren deren Gemeinschaftswerk, und bei der Misstrauensdebatte im Bundestag hat Angela Merkel ausdrücklich bestätigt, dass die Unionsparteien den Kurs, der mit der Agenda 2010 eingeschlagen wurde, für richtig halten, insofern seien sie Gerhard Schröder dankbar.

„Fatal für das mobile Kapital ist es, dass es gegen die wachsende Gegenmacht der Verbraucher keine Gegenstrategie gibt. Selbst allmächtige Weltkonzerne können ihre Konsumenten nicht entlassen.“

Ulrich Beck in „Was zur Wahl steht“ (siehe S. 5)

Ist Rot-Grün gescheitert?

„Im Frühjahr 2002 hat die Regierung Schröder „Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung“ veröffentlicht und darin recht differenziert Ziele und Wege einer Politik dargelegt, die sich am Grundwert „Nachhaltigkeit“ orientiert. Allerdings hat Schröder diese Perspektiven weder im Wahlkampf 2002 noch in der späteren Regierungserklärung zur Grundlage gemacht, obwohl er damit auch ihm notwendig erscheinende Einschränkungen hätte begründen können. Stattdessen ist er in einen „Basta-Pragmatismus“ verfallen, dem dann weder eine Mehrheit von Bürgern noch von Mitgliedern seiner Partei folgen konnte.“



Winfried Maetze, Gevelsberg

Teil eines Parteienkartells

Fazit: In der regierungspolitischen Praxis ist ein „rot-grünes Projekt“ nicht zu erkennen gewesen, auch als konfliktfähiger Entwurf im Diskurs über die soziale Zukunft der Bundesrepublik hat es nicht existiert. Rot-Grün war Teil eines Parteienkartells, in dem es Machtgefälle, Unterschiede im Detail und verteilte Rollen gab – im Rahmen der gemeinsamen Anerkennung neoliberaler Prämissen. Wer diese nicht für geeignet hält, die Probleme zu lösen, die sich nach dem Abschied vom „Rheinischen“ Kapitalismus hierzulande stellen, wird sieben Jahre Rot-Grün als verlorene Zeit betrachten müssen.

Allerdings war das rot-grüne Regierungswirken nicht folgenlos; nur mit großer Mühe konnten soziale Bewegungen und Gewerkschaften kritisches Selbstbewusstsein entwickeln und sich als Opposition konstituieren, Eigenständigkeit musste erst einmal neu erlernt werden. Das alles ist noch in einem Anfangsstadium. Immerhin – inzwischen ist Leben in die politische Landschaft der Bundesrepublik gekommen. ■

Arno Klönne war Professor für Politische Soziologie an der Universität Paderborn.

Aktuelle Veröffentlichungen:

Arno Klönne / Daniel Kreutz / Otto Meyer: *Es geht anders! Alternativen zur Sozialdemontage*, PapyRossa Verlag, Köln 2005 (siehe auch „Lesezeichen“ auf S. 18/19)

Werner Biermann / Arno Klönne: *Kapital-Verbrechen. Zur Kriminalgeschichte des Kapitalismus*, PapyRossa Verlag, Köln 2005.



Foto: arbeiterfotografie.com

Buch-Rezension: „Was zur Wahl steht“

Ein neuer Diskussionsanstoß von Ulrich Beck

Nicht länger die Augen zu verschließen vor dem, was sich im Zuge der gegenwärtigen Globalisierung ökonomisch vollzieht; sich zu verabschieden von der „Phantom-Politik“ falscher Versprechungen, etwa der Rückkehr zur Vollbeschäftigung alten Stils; sich vielmehr solidarisch und weltoffen einem „Kapitalismus ohne Arbeit“ und einer „Gesellschaft des Weniger“ zu stellen – darin liegt die zentrale Aussage der auf die Bundestagswahl hin geschriebenen, aber weit darüber hinaus zu denkenden Essays des Soziologen Ulrich Beck. Der Erfinder der „Risikogesellschaft“ spricht nun von einer „politischen Ökonomie der Unsicherheit“, der weder mit dem „neoliberalen Glauben“ („Was gut ist für das Kapital, gereicht allen zum Besten“, S. 15) sowie der „liberalen Dreifaltigkeit“ („Wachstum, Wachstum, Wachstum“, S. 16) noch mit „linksnationalem Sozialstaats-Protektionismus“ (S. 39) begegnet werden könne.

Schröders versuchter Deal mit der Wirtschaft („Ich senke die Staatsquote und die Steuerbelastung, entschlacke den Sozialstaat und zügele die Gewerkschaften – dafür müsst ihr, Wirtschaftsbosse, mit euren steigenden Gewinnen neue, attraktive Arbeitsplätze in Deutschland schaffen“, S. 32) sei fehlgeschlagen. Das Geschäft musste scheitern, denn „der Begriff der nationalen Solidarität kommt im neoliberalen Katechismus nicht vor“ (ebd.).

Beck prognostiziert eine „Brasilianisierung“ der Arbeitsmärkte und Gesellschaften auch in Europa sowie in der „Weltwohlfahrtsnische Deutschland“, wenn (Sozial)-Politik weiterhin nationalstaatlich betrieben werde. Nicht weil „unpatriotische Unternehmerbanden“ wie „Heuschrecken über uns herfallen“, sondern weil sich das Machtgefälle zwischen territorial fixierten politischen Akteuren (Regierungen, Parlamente, Gewerkschaften, Arbeitnehmer) und nicht territorial gebundenen wirtschaftlichen Akteuren (Kapital-, Finanz- und Handelsmächte) drastisch verschoben hat. Eine weitere neoliberal-nationale Zuspitzung etwa durch „Maggie Merkel“ – so Becks Überzeugung – würde daran nichts ändern. Die klassische Macht- und Herrschaftstheorie nach Max Weber gelte nicht mehr: „Das Zwangsmittel ist nicht [mehr] der drohende Einmarsch, sondern der drohende Nicht-Einmarsch der Investoren oder ihr drohender Ausmarsch“ (S. 35).

Was steht dann zur Wahl? Wie schon in früheren Büchern setzt Beck auf eine konsequente Transnationalisierung von Politik und Gewerkschaften etwa nach dem Vorbild von ATTAC. Er plädiert für Grundsicherungsmodelle („Wie können Menschen sinnvoll leben, auch wenn sie keine Arbeitsplätze finden?“). Er pocht auf autonome Bildung (ihr ist ein eigenes Kapitel gewidmet) und hofft nicht zuletzt – da ist wohl auch etwas Skepsis vor allzu viel Euphorie am Platz – auf die Stärkung internationaler Konsumentenmacht: „Der Entzugsmacht des Kapitals kann die (bislang schlummernde) Entzugsmacht des Konsumenten gegenübergestellt werden.“ (S. 122)

Das Bekenntnis zur sozialen Gerechtigkeit und zur sozialen Demokratie könne schließlich – so Becks Überzeugung – nur mehr in einem „globalen Vertrag“ ernsthaft eingefordert werden. Die Europäische Union, aber auch die Kooperation der G8 und andere internationale Organisationen (UN, Weltbank, WTO) würden hier eine neue Chance erhalten, dem „Zurückweichen der Politik vor den Zwängen des Marktes“ (S. 123) Einhalt zu gebieten.

Der Autor hofft dabei auch auf eine „europäische Zivilgesellschaft“, deren Grundausstattung durch EU-Mittel, private Stiftungen (da setzt Beck auf die „Selbstverpflichtung der europäischen Konzerne“) und eben ein gesetzlich garantiertes Bürgergeld gesichert werden soll.

Ohne Zweifel: Beck provoziert - und man könnte fragen, ob die „Krise“ nicht auch etwas konstruiert ist. Sein Plädoyer für eine Repolitisierung des Politischen sowie die Abkehr vom Vollbeschäftigungsdogma könnte aber durchaus neue gesellschaftspolitische Perspektiven eröffnen. Ein Anstoß zur Diskussion ist es allemal!

*Mag. Hans Holzinger,
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg*

www.jungk-bibliothek.at

**Beck, Ulrich: Was zur Wahl steht,
Frankfurt 2005, 127 Seiten,
ISBN 3-518-41734-5 (7 Euro).**

Ist Rot-Grün gescheitert?

„Nein, Rot-Grün ist nicht gescheitert, denn erstmals wurde in einem großen industriellen Kernland eine ökologische Steuerreform angepackt, die gleichzeitig Lenkung hin zu mehr Energiesparen und erneuerbaren Energien ermöglicht und dabei spürbar Lohnnebenkosten (Rentenversicherung) senkt. Dieses wurde begleitet von einem rechtsstaatlichen Ausstieg aus der Atomenergie (ohne milliardenschwere Entschädigungsforderungen der Kraftwerkskonzerne) und einem weltweit bewunderten Einstieg in die Vielfalt der erneuerbaren Energien durch das EEG. 2005 werden bereits 10% des Strombedarfs ökologisch erzeugt!“

Karl-Heinz Henkel, Ennepetal



1996 wurden in Göttingen auf Initiative von Flüchtlingen, Migranten und deutschen Familien die ersten „Internationalen Gärten“ aufgebaut. Zugewanderte Menschen mit gesichertem Aufenthalt wollten ihr Leben auch im Exil wieder selbst in die Hand nehmen. Heute arbeiten ca. 280 Personen im Projekt, das die selbstbestimmte Praxis der Integration mit ökologischen Themenfeldern verknüpft. Auf der Basis von biologischem Gartenbau, handwerklicher Eigenarbeit sowie Sprach- und Alphabetisierungskursen und selbst konzipierter Umweltbildungsarbeit entstehen neue Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungsräume für die Projektmitglieder.

„Internationale“ (oder auch „Interkulturelle“) Gärten gibt es mittlerweile in vielen Städten und Regionen Deutschlands und darüber hinaus. Hier engagieren sich einheimische und zugewanderte Familien und Alleinstehende mit ganz unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Hintergründen und aus unterschiedlichen sozialen Milieus, Lebensformen und Altersstufen. Die „Internationalen Gärten“ sind heute ein bundesweit anerkanntes Projekt der interkulturellen Integrationsarbeit sowie des bürgerschaftlichen Engagements. Die Soziologin Christa Müller erläutert die dahinter stehende Idee und stellt die daraus hervorgegangene „Stiftung Interkultur“ vor.

Interkulturelle Gärten: Neue Heimat in der Fremde

Von Christa Müller

Heimat ist ein Ort zum Leben, ein Ort, der mit sinnlichen, sprachlichen und visuellen Erinnerungen verbunden ist, der Gefühle von Zugehörigkeit mobilisiert und der keine Begründung für Präsenz erfordert. Heimat ist der Ort, an dem man seinen Platz hat, an den man gehört.

Aber es gibt nicht nur eine Heimat, und sie ist nicht zwangsläufig ein geographischer Ort. Heimat kann erfahrungsgemäß auch ein sozialer Raum sein. Die Tatsache, dass Heimat nicht einfach vorgefunden, sondern erworben und gestaltet wird, ist insbesondere für diejenigen tröstlich, die ihre Heimat verloren haben. Durch Krieg, durch Vertreibung oder auch durch den ökonomischen Zwang zur Migration.

Die Kreativität, die Menschen entwickeln, Heimat neu zu erfinden, ist auch Gegenstand der neueren Migrationsforschung. Diese untersucht Wanderungsbewegungen nicht mehr ausschließlich auf dem Hintergrund der Orientierungspole „Auswanderung“ und „Einwanderung“, die auf dauerhafte An- bzw. Abwesenheiten in einem „nationalstaatlichen Container“ fokussieren. Vielmehr zeigt sich, dass immer mehr Migranten im Zuge der weltweit wachsenden Mobilität und der sich ausweitenden Kommunikationsmöglichkeiten zu Transmigranten oder Pendelmigranten werden. Sie gestalten ihren Alltag in „transnationalen sozialen Räumen“. Mit diesem Konzept wird eine Neubestimmung des Verhältnisses von Flächenräumen und sozialen Räumen möglich, das im räumlichen Dazwischen angesiedelt ist (vgl. Pries 2001).

Ein solch neuer Migrationstypus verändert natürlich auch die begriffliche Konzeptualisierung von „Heimat“. Transnationale

soziale Räume transportieren und konservieren Heimat, obwohl sich der Ort des Lebens verändert.

Refugien und Orte der Erinnerungsarbeit

Auch Interkulturelle Gärten können als transnationale soziale Räume bezeichnet werden. Denn ebenso wichtig wie der Reichtum an Blumen, Kräutern und Früchten ist das, was in den Gärten außerdem noch produziert wird: Kommunikation, Ko-

operation und neue Perspektiven. Verloren gegangene Bindungen und Zusammenhänge behutsam wiederherzustellen und den MigrantInnen die Möglichkeit zu geben, ähnlich wie beim Wurzelschlagen von Pflanzen, „neuen Boden unter den Füßen zu gewinnen“ - darin liegt der Sinn Interkultureller Gärten. Sie sind Refugien und Orte der Erinnerungsarbeit zugleich. Sie bieten Flüchtlingen und anderen MigrantInnen ein günstiges Feld für das Ankommen in der Aufnahmegesellschaft

und für die Wiedereinbettung ihrer Biographien und ermöglichen ihnen, unterbrochene Fäden wieder aufzunehmen.

Die GärtnerInnen bauen in erster Linie das an, was ihnen von zu Hause her vertraut ist. Ob die Keimlinge angehen oder nicht, wie die Pflanzen wachsen, was sie benötigen und wie sie später aussehen; all das liefert ihnen Informationen über den Boden, auf dem sie jetzt leben, und über die Menschen, die hier ansässig sind. Die Experimente, die die GärtnerInnen mit Pflanzen und Saatgut durchführen, sind dabei zugleich soziale Experimente. Wenn es das persische Saatgut nicht schafft, im schweren niedersächsischen Boden zu keimen, oder das kurdische Korianderkraut unter der Gießkanne ertrinkt, machen die



MigrantInnen interaktive Erfahrungen mit ihrer neuen Heimat – und sie generieren Wissensbestände, die es ihnen ermöglichen, ihre mitgebrachten Kompetenzen und kulturellen Besitztümer zu bergen und neu zu verknüpfen.

Anderen als Gleiche begegnen

Das Erkennen des Fremden im Eigenen und des Eigenen im Fremden als zentrale Voraussetzung für interkulturelle Begegnung setzt Souveränität voraus: Die Eigenversorgungs- oder Subsistenzpraxis in Interkulturellen Gärten verleiht ihren Akteuren die Souveränität, die sie benötigen, um Anderen als Gleiche begegnen zu können. Sie haben etwas in der Hand: selbst Geerntetes oder selbst Hergestelltes, das sie verschenken können oder zu dem sie einladen.

Etwas geben zu können, das bedeutet zum Beispiel für die Flüchtlinge unter den MigrantInnen, ihren häufig reduzierten Status zu verlassen. Vom aktiven Tätigsein abgeschnitten zu sein und ein Leben als Empfänger von Sozialleistungen führen zu müssen, ist für viele eine Erfahrung von Ausschluss. Frauen unterliegen dabei häufig einem doppelten Ausschluss durch soziale Zuschreibungen und reale Gewaltverhältnisse: Ihr Bewegungsradius ist eingeschränkt; ihre Treffpunkte sind nicht die öffentlichen Orte, sondern beengte Wohnungen.

Die Gärten dagegen bilden einen Raum, in dem die kulturspezifischen Imaginationen von Privatheit und Öffentlichkeit nur bedingt gelten. Hierhin können gerade auch Frauen gehen, ohne in der Ökonomie der Ehre patriarchaler Familienverbände als Verliererinnen dazustehen. Eine nicht unerhebliche Zahl von Frauen, speziell aus islamischen Ländern, ist im widersprüchlichen Kontext des Exils mit der schweren Bürde befrachtet, als Garanten der „Tradition“ agieren zu sollen. Interkulturelle Gärten ermöglichen dagegen Aushandlungsprozesse, die das Geschlechterverhältnis ebenso betreffen wie den Umgang mit Kindern oder die Rezeption von Medien. Zugleich werden in diesem Kontext wertvolle Erfahrungen gemacht und teilweise re-aktiviert, die auch für berufliche Orientierungsprozesse eine weit reichende Bedeutung haben können.

Weil Interkulturelle Gärten immer mehr Menschen und Gruppen zur Nachahmung inspirieren, hat die Münchener Forschungsgesellschaft *anstiftung ggmbh* im Jahr 2003 die *Stiftung Interkultur* gegründet. Ihr Ziel ist, interkulturelle Gartenprojekte zu fördern, zu vernetzen, zu beraten und zu erforschen. Die *Stiftung Interkultur* vertritt eine Auffassung von Integration, die an den Stärken und Kompetenzen der MigrantInnen ansetzt. Die Stiftung nimmt zudem neue Perspektiven aus Theorie und Praxis der weltweiten Migrationsbewegungen auf und erforscht auf diesem Hintergrund das soziale Geschehen in den Gartenprojekten. ■

Dr. Christa Müller, Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an den Universitäten Bielefeld, Marburg und Sevilla; Forschungsaufenthalte in Costa Rica, Mexiko und Westfalen. 1998 Schweisfurth Forschungspreis für Ökologische Ökonomie. Sie ist Geschäftsführerin der Stiftung Interkultur in München.

Kontakt:

Stiftung Interkultur,
Daiserstraße 15, Rgb.
81371 München
Tel. (0 89) 74 74 60-22
Fax (0 89) 74 74 60-30
www.stiftung-interkultur.de

Zum Weiterlesen:

Christa Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München 2002: ökom Verlag

Ludger Pries: Internationale Migration, Bielefeld 2001: transcript Verlag



Nachhaltige Lebensweisen: „Da ist mehr drin ...“

Bericht über einen Studientag zu umwelt- und sozialverträglichem Konsum

Von Walter Ulbrich

Die Durchführung eines Projektes war angesagt im Zuge der von der KBE (Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung) und Misereor 2004/05 organisierten Fortbildung „Gut leben in der einen Welt – Globales Lernen im Dritten Lebensalter“. So taten sich ein erfahrener Erwachsenenbildner, engagiert in der Regionalvermarktung und beim Fairen Handel, und Walter Ulbrich zusammen, der mit seiner Frau Edeltraud seit Ende der 70er Jahre Unterzeichner der ÖIEW ist. Ihr Ziel war, in Kooperation mit dem EineWeltNetzwerk Bayern (www.eineweltnetzbayern.de) zu Beginn der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ mit einem Studientag im Münchner Raum zur Vernetzung und Rückenstärkung von Akteuren aus der Lebensstil-Bewegung, der Agenda 21, des FairBrauchens beizutragen und mit neuen Impulsen gerade auch jüngere Leute anzusprechen. Walter Ulbrich fasst einige Inhalte, Erfahrungen und Empfehlungen zusammen.

An einem Samstag Anfang Juni ließen sich 50 interessierte TeilnehmerInnen aus allen Altersstufen im Münchner EineWeltHaus nachhaltig ermutigen und bestärken, sowohl im eigenen Haushalt maßvoll und bewusster zu konsumieren wie auch im öffentlichen Leben für eine umwelt- und sozialverträglichere Lebens- und Wirtschaftsweise einzutreten. Sie stellten übereinstimmend fest: „Da ist in der Tat mehr drin, das allein ist zukunftsfähig!“

Vorrang für Produkte aus der Region

Andreas Kreuzkam, ehrenamtlich tätig im Vorstand der Regionalvermarktungsinitiative DACHAUER LAND, erläuterte die fünf Säulen der im Dachverband UNSER LAND (www.unserland.info) zusammengeschlossenen Solidargemeinschaften in neun Landkreisen und der Stadt München. Landwirtschaft, Handwerk und Handel, Verbraucher, die Kirchen sowie Umwelt- und Naturschutz fördern das Verständnis für die Zusammenhänge der verschiedenen Bereiche. Die Produkte aus der Region mit dem einheitlichen LAND-Logo finden sich mittlerweile auch im Einzelhandel, zum Teil in eigenen „Fairmeilen“ zusammen mit fair gehandelten Waren aus der Dritten Welt.

Kurze Wege, gesamtökologische und soziale Kriterien (z.B. nur einheimische Futtermittel ohne Sojaimporte, keinerlei Gentechnik) für den konventionellen Anbau wie für Öko-Produkte bieten allen VerbraucherInnen die Möglichkeit, durch die Wahl der Lebensmittel zum Schutz der Lebensgrundlagen beizutragen.

Events auf Bauernhöfen oder das Erntedankfest auf dem Münchner Marienplatz bieten zudem Chancen für eine breite Öffentlichkeitsarbeit zugunsten zukunftsfähiger Lebensweisen insgesamt. In Fürstentfeldbruck hat man sich zusätzlich zum BRUCKER LAND mit dem „Ziel 21“ vorgenommen, den ganzen Landkreis bis zum Jahr 2030 durch erneuerbare Energien zu versorgen.



Einen Einblick in die Interessenlage des „normalen“ Konsumenten gab Frau Ertl vom VerbraucherService Bayern im Katholischen Deutschen Frauenbund KDFB (www.verbraucherservice-bayern.de). Nachfragen kommen in der Regel bei aktuellen Anlässen, persönlicher Betroffenheit, bei Kaufentscheidungen, nach Medienberichten. Man sucht Hilfestellung bei Reklamationen. Mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit wollen die Beratungsstellen aufklären und sensibilisieren, Handlungsalternativen aufzeigen, Interesse wecken z.B. zum Erkennen und Deuten von Siegeln. Nur der aufgeklärte Verbraucher könne sich bewusst für nachhaltige Produkte entscheiden.

In der regen Diskussion nach den einführenden Impulsreferaten wurden vielfältige Erfahrungen eingebracht, gelungene Modelle angesprochen. Einerseits leiden Erzeuger unter dem Dumping der Handelsketten und sind abhängig vom Geschmack ihrer Kunden. Andererseits komme sich der bewusst suchende Verbraucher ohnmächtig vor angesichts der Überfülle an Angeboten im Dschungel kommerzieller Werbung und könne sich kaum des Eindrucks erwehren: Der Ehrliche ist immer der Dumme.

Nachhaltiges Verhalten wird als ungerecht empfunden

Gerade die letztgenannten Aspekte wurden anschließend von Dr. Gerhard Scherhorn, Leiter der Forschungsgruppe „Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren“ im Wuppertal-Institut (www.wupperinst.org), im Hauptreferat des Tages gründlich erörtert. Nachhaltigkeit sei ein fernes Ziel, dem man sich nur schrittweise nähern könne. Ernsthaft kann allenfalls von einer Tendenz zu nachhaltigerem Konsum die Rede sein, die aber nur eine Minderheit von Konsumenten ergriffen hat, und auch die nur in Teilen ihres Verhaltens.

Anhand einer Fülle von Beispielen erläuterte er, dass nachhaltiger Konsum, auch im Sinne suffizienten, also genügsamen Kaufverhaltens, von der autonomen Entscheidung der Konsumentenmehrheit nicht erwartet werden kann. Zum Teil liegt das daran, dass die erforderlichen Regeln, Produkte, Dienste gar nicht zur Verfügung stehen. Vor allem aber werden nachhaltige Verhaltensweisen als ungerechte Zumutung empfunden. Wieso solle man

auf Wochenendflüge nach Mallorca verzichten, jetzt wo sie endlich so billig geworden sind? Warum ein energie- und materialsparendes Auto fahren, Sicherheit, Geschwindigkeit, Komfort verweigern, wenn dies doch von den meisten Menschen – und namentlich von fast allen Personen mit Vorbildcharakter in Wirtschaft und Politik – begrüßt und genutzt wird?

Zusammenfassend gesagt: Nachhaltiges Konsumieren wird diskriminiert, es fehlen entsprechende Rahmenbedingungen, welche die Konkurrenz der Externalisierer verhindern! Nötig wäre eine korrespondierende Verhaltensänderung der Produzenten und Konsumenten gemeinsam!

Vielleicht helfen eine neue Einsicht in die Grenzen des Wachstums und neuere Ergebnisse aus der Materialismus- und der Entscheidungsforschung, wie wenig bekömmlich die materialistische Lebensweise ist. Steigender Wohlstand erzeuge Wünsche im Übermaß, steigern eher die Unzufriedenheit, so Scherhorn. Soziale Beziehungen verarmen, wenn die Konsumleitbilder einseitig auf marktgängige Waren fixiert bleiben. Eine mangelnde Balance von Haben und Sein könne krank und depressiv machen. Zunächst erscheine die Vielfalt von Gütern und Optionen auf dem Markt von Vorteil, zunehmend komme man aber damit nicht mehr zurecht. Die Menschen werden unsicher: Wenn ich eines kaufe, muss ich auf das andere verzichten. Je mehr ich kaufen kann, umso mehr muss ich verzichten!

Fünf gute Initiativen

Nach einem einfachen Mittagessen in der „Weltwirtschaft“ präsentierten vornehmlich jüngere engagierte Leute fünf unterschiedliche neue Ideen, zunächst kurz im Plenum und anschließend parallel in Workshops:

1. „getFair“

Der Verein „getFair“ (www.getfair.de) hat sich zum Ziel gesetzt, den Konsum nachhaltiger Produkte über ein Anreizsystem zu fördern. Der Verbraucher erhält eine Anerkennung dafür, dass er mehr Geld für Produkte ausgibt, die ökologisch und sozialverträglich hergestellt oder gehandelt werden. Geeignete Produkte werden mit Punkten versehen, die den Grad ihrer

Nachhaltigkeit widerspiegeln, sich z.B. auf bestehende Siegel stützen.

Während einer Pilotphase in München werden getFair-Punkte in Sammelhefte eingeklebt, später sollen sie auf einer Seite im Internet eingegeben werden. So wird auch eine umfangreiche Community geschaffen, die Informationen rund um das Thema Nachhaltigkeit sowie eine Möglichkeit zum Meinungsaustausch bietet. Darüber hinaus ermöglichen Ereignisse wie Konzerte, Sport- und Kulturveranstaltungen ein persönliches Kennenlernen. Durch die Zusammenarbeit mit Firmen, Organisationen und Prominenten bietet getFair den Teilnehmern zweierlei Vorteile: Zum einen kommen sie je nach Punktestand in den Genuss fester Privilegien wie ermäßigte Eintritte. Zum anderen soll es regelmäßige Verlosungen von Sachpreisen und ideellen Prämien geben.

2. „www.lifeguide-muenchen.de“

Ein umfassendes Informationssystem installiert hat schon die „Bürgerstiftung Zukunftsfähiges München“ mit dem Internetportal www.lifeguide-muenchen.de. In allen relevanten Bereichen werden wertvolle Tipps und Adressen sowie interessante Links angeboten, wie man rundum gut leben und dabei etwas für die Gesellschaft und die Umwelt tun kann. (Siehe auch *initiativ* 108.)

3. „FAIRkaufladen“

Am Beispiel des FAIRkaufladens (www.fairkaufladen.de) in Petershausen, einem kleineren Ort im Landkreis Dachau, wurde aufgezeigt, wie sich der Faire Handel mit Produkten aus der Dritten Welt sehr gut mit der Vermarktung regional erzeugter Produkte und dem Einsatz für regenerative Energien verbinden lässt. In diesem Zusammenhang sei auf eine Initiative des EineWeltNetzwerkes Bayern hingewiesen. Im Rahmen der Kampagne Fair Handels Bayern (www.fairhandeln-bayern) bildete sich eine Arbeitsgruppe „Bio, Regional & Fair“, die als erstes eine Broschüre mit gleichnamigem Titel herausgab und jetzt einen Flyer für EndverbraucherInnen herausbringt. Die drei Ansätze weisen in eine Richtung und sollen aufzeigen, dass ein genussvoller, verantwortungsbewusster Konsum einfach und für jeden möglich ist.

4. „BioFaire Frühstücke & Jausn“

Als Highlight des Nachmittags erwies sich die Aktion „BioFaire Frühstücke & Jausn“, die das Welthaus Österreich (www.welthaus.at) im Zuge seiner Kampagne „Wir haben den Hunger satt“ mit großem Erfolg durchführt. Da wurde eben nicht nur trockene Theorie geboten! Nach dem Muster der wohl in die Jahre gekommenen Tupperware-Parties lädt man als GastgeberIn Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Bekannte, Nachbarn oder Verwandte zu einem Frühstück oder zu einer Brotzeit ein. Ein(e) Referent(in) kauft vorher die Produkte ein und informiert die Gäste über die Hintergründe der Produkte. Das ist ein doppelter Genuss! Ein Nachgang zum Studientag hat sich schon ergeben: Das EineWeltNetzwerk Bayern bietet am 14.10.2005 im EineWeltHaus München eine Fortbildung dazu für MultiplikatorInnen an. Interessenten können sich erkundigen unter: info@eineweltnetzbayern.de.

5. Initiative „Aufbruch“

Und schließlich wurde die Initiative „Aufbruch – anders besser leben“ (www.anders-besser-leben.de) vorgestellt, die ja den LeserInnen von *initiativ* bestens bekannt ist. Im Münchner Raum gibt es zwei Gruppen, wobei unterschiedliche Auffassungen zutage traten, inwieweit die TeilnehmerInnen diesen Aufbruch ausschließlich in ihrem eigenen Verantwortungsbereich vollziehen oder auch danach drängen, dafür in der Öffentlichkeit zu werben. ■

Dr. Walter Ulbrich (61), Professor an der FH München, Fachbereich Elektrotechnik; engagiert beim Verein „Campo Limpo, Solidarität mit Brasilien“ in Puchheim bei München, Sprecher des Nord-Süd-Forums Fürstentfeldbruck, Mitarbeit bei der Regionalgruppe Münchner Raum von Germanwatch und beim EineWeltNetzwerk Bayern.

Tipps zum Weiterlesen:

Die in diesem Beitrag nur grob skizzierten Darlegungen von Gerhard Scherhorn führt er in einem Aufsatz mit dem Titel „Wo bleibt der nachhaltige Konsum?“ in der ersten Ausgabe der neuen „Zeitschrift für Nachhaltigkeit“ näher aus (www.ecotransfer.de).

Zehn Gebiete einer zukunftsfähigen Lebensweise

Eine Einladung und ein Selbst-Test der Initiative „Aufbruch“

Einladung:

Dass unsere konsumorientierte Lebensweise keine Zukunft hat, ja Zukunft verbaut, spricht sich allmählich herum. Sie macht uns nicht wirklich glücklich, beutet die „Dritte Welt“ und die Rohstoffe aus, belastet die Mitwelt schwer und raubt unseren Kindern, Enkeln, SchülerInnen zukünftige Chancen für ein gutes Leben. Aber vielleicht ist bisher nicht deutlich genug, wie eine zukunftsfähige Lebensweise konkret aussähe und was man noch tun könnte, um mit besserem Gefühl an die Zukunft denken zu können. Der nachfolgende Selbsttest - niemand fragt Sie nach Ihrem Ergebnis!- will dazu Anregungen geben. Und vielleicht gibt er Ihnen sogar einen Kick für weitere Veränderungen Ihrer persönlichen Lebensweise?

Gebrauchsanleitung:

Die Stichworte einer zukunftsfähigen Lebensweise – wie unsere *Initiative „Aufbruch – anders besser leben“* sie sieht - sind nach thematischen Gebieten geordnet. Hinter jeder Handlungsmöglichkeit stehen in Klammern zwei Zahlen: Die erste wäre einzukringeln, wenn sie für Sie „teilweise oder manchmal oder wenig“ zutrifft, die zweite, wenn Sie sie „vollständig oder immer oder viel“ praktizieren; wenn dieser Aspekt einer zukunftsfähigen Lebensweise bei Ihnen gar keine Rolle spielt, streichen Sie diese Klammer durch. (Die verschiedenen Gewichtungen dieser Unterpunkte könnte man sicher auch anders vornehmen als hier vorgeschlagen.) Am Ende eines Handlungsbereiches können Sie Ihre ‚Punkte‘ in der Waagerechten addieren und am Rand eintragen. Pro Gebiet können es maximal 100 Punkte sein. Am Ende dieses Tests können Sie alle Gebiets-Summen in der Senkrechten addieren, wobei das Maximum von 1000 Punkten sicher niemand erreichen kann (schon weil es manchmal um parallele Alternativen geht). Viel Spaß und Inspiration!

Der Test:

1. Lebensmittel:

saisonale Angebote beachten	(5/10)
regionale Angebote und Eigenanbau bevorzugen	(5/10)
Einkauf aus ökologischer Produktion	
- bei Obst und Gemüse	(5/10)
- bei Getreideprodukten	(10/20)
- bei Fleischprodukten bzw. vegetarische Ernährung	(10/20)
- bei Milchprodukten bzw. vegane Ernährung	(15/30)
Gebietspunkte:	

2. Genussmittel:

Einkauf aus Transfair-Handel	
- bei Kaffee und Tee	(10/20)
- bei Schokolade, Brotaufstrichen und Knabbereien	(10/20)
Alkoholkonsum reduzieren	(15/30)
Rauchen reduzieren	(15/30)
Gebietspunkte:	

3. Sonstige Konsumgüter:

Nur notwendige Konsumgüter kaufen	(10/20)
auf geringe Verpackung, kurze Transportwege achten	(10/20)
nicht wegen modischer Trends kaufen,	
Second-Hand-Waren bevorzugen	(10/20)
ökologische Testergebnisse und Siegel beachten	(10/20)
Gebrauchsgegenstände möglichst selbst reparieren,	
leihen oder verleihen	(10/20)
Gebietspunkte:	

4. Mobilität:

Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel bevorzugen	(15/30)
sparsames Auto benutzen, sparsame Fahrweise	(10)
kein Auto besitzen, ggf. mit Carsharing	(20)
Inlandflüge vermeiden	(10/20)
touristische Auslandsflüge:	
- höchstens einmal pro Jahr: 10, einmal in 5 Jahren: 20, nie: 30	
Gebietspunkte:	

5. Energiegebrauch:

Sparbirnen verwenden, Standby-Schaltung vermeiden	(5/10)
ohne Kühltruhe auskommen	(5/10)
Ökostrom beziehen	(20)
Warmwasser sparen	(5/10)
Dauerlüftung vermeiden	(5/10)
Heizung (für Raumtemperatur 20°-22°: 10, für 18°-20°: 20)	
beheizter Wohnraum (zu groß: 0, angemessen: 10, klein: 20)	
Gebietspunkte:	

6. Körper:

gesunde Ernährung beachten	(15/30)
Sport ausüben, andere körperliche Betätigung	(10/20)
Kosmetika ohne Tierversuche	(5/10)
Naturheilmittel bevorzugen	(20/40)
Gebietspunkte:	

7. Geist und Seele:

Informationsflut reduzieren	
(Zeitschriften, Radio, Fernsehen, Internet)	(10/20)
Yoga, Qi Gong o.ä. praktizieren,	
Meditation oder andere religiöse Praxis	(10/20)
Naturerfahrung suchen	(10/20)
Musik, Bildende Kunst, Theater, Literatur	
selbst ausüben oder genießen	(10/20)
zum Neuen Bewusstsein Bücher lesen,	
Seminare besuchen	(10/20)
Gebietspunkte:	

8. Soziale Beziehungen: sich Zeit nehmen

- für Selbsterfahrung, Psychotherapie	(10/20)
- für Partnerschaft	(10/20)
- für Familie, Verwandtschaft	(10/20)
- für Freunde	(10/20)
- für Umgang mit Tieren oder Pflanzen	(10/20)
Gebietspunkte:	

(Fortsetzung auf Seite 11)

9. Mitwelt:

Wasser sparen	(5/10)
ökologische Reinigungs- und Waschmittel benutzen	(10/20)
Müll trennen und vermeiden	(5/10)
für soziale Projekte spenden	(15/30)
übriges Geld in Energiesparen und regenerative Energie-Erzeugung investieren oder nach ökologisch-sozialen Kriterien anlegen	(15/30)
Gebietspunkte:	

10. Gesellschaftliches Engagement:

Einsatz für Ausländer, Kranke, Alte, Behinderte, oder Engagement in einer Eine-Welt-Initiative oder einer Umwelt-Organisation	(20/40)
aktiv bei Car-Sharing, einem Tauschring, für Regionalwährung	(10/20)
Teilnahme an Aktionen der sozialen Bewegungen	(10/20)
gewerkschaftliche oder parlamentarische Arbeit	(10/20)
Gebietspunkte:	
Gesamtpunkte:	

Auswertung:

Die Zahl der Gesamtpunkte gibt Ihnen eine ungefähre Standort-Bestimmung, wo auf dem Weg einer zukunftsfähigen Lebensweise Sie sich z.Zt. befinden. Da diese Gesamtzahl aber nur eine grobe Orientierung bietet, sollte man mit ihr keinen Wettbewerb mit anderen veranstalten. Interessanter sind sicher die Gebietspunkte, weil Sie an diesen sehen können, auf welchem Gebiet Sie sich noch steigern können. Und wahrscheinlich haben Sie bei den Unterpunkten Anregungen gefunden, wo im Einzelnen Sie Ihre Lebensweise weiter verändern können.

Genauere und konkretere Hinweise, Tipps und entsprechende Adressen finden Sie auf unserer Website (www.anders-besser-leben.de) und in unseren Materialien, die Sie bei der angegebenen Adresse bestellen können. Dort gibt es auch unseren Aufruf für eine zukunftsfähige Lebensweise, dem man per Unterschrift seine Zustimmung geben kann.

Der „Aufbruch“-Koordinierungskreis freut sich über Kommentare zu diesem Test an die neue Adresse des Servicebüros:

neue Adresse!

Initiative „Aufbruch – anders besser leben“, Servicebüro,
Sekenkämpen 8, 34434 Borgenteich, Tel.: 05643 - 947232
e-Mail: aufbruch@anders-besser-leben.de

neue Adresse!

Aufbrechen aus Gewohnheit und Resignation

Ein Bericht aus der Leipziger „Aufbruch“-Gruppe

Einmal im Monat treffen wir uns in einer offenen Einrichtung der katholischen Kirche. „Wir“ – das sind neun bis zwölf Menschen zwischen 26 und 65 Jahren mit ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründen: ein Bauingenieur, ein Biologie-Student, ein Elektriker, ein Rentner-Ehepaar... Recht schnell hat sich ein fester Stamm von regelmäßig Teilnehmenden gefunden. Beim Aufbau der Gruppe wurden wir zunächst von Heiko Lietz vom Koordinationskreis der Aufbruch-Initiative unterstützt. Mit ihm zusammen haben wir die ersten Ideen gesponnen und Grundelemente der Gruppenarbeit eingeführt.

Eines ist die „Steinrunde“: Ein Redestein wird von Mensch zu Mensch gereicht; wer ihn hat, soll die volle Aufmerksamkeit der Gruppe bekommen und von niemandem unterbrochen werden. Das fördert das gegenseitige Zuhören und schafft eine entspannte, auch geschützte Atmosphäre, in der jede und jeder zu Wort kommt. Es geht uns weniger darum, andere zu überzeugen, sondern darum, uns besser wahrzunehmen und auf die konkreten Fragen zu achten, die jede und jeder mitbringt: Wie entkomme ich der Hektik des

Alltags? Wie komme ich beruflich und finanziell zurecht? Was suche ich eigentlich in meinem Leben? Wo kann ich ökologische und fair gehandelte Produkte kaufen? Wer kann mein soziales Projekt unterstützen? Wie können wir Vorbilder für Kinder und Jugendliche sein?

Viele von uns sind „Experten“ in unterschiedlichen Bereichen. Bei unseren Themenabenden ging es bisher z.B. um die Chancen von alternativen Energien, um faire Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd oder um gesunde Ernährung. Wir diskutierten über gesellschaftliche Hintergründe, und es gab auch viele praktische Anregungen und Tipps. Auch zu Gemeinschaftsaktivitäten wie einem Leseabend zu Weihnachten und einer Kräuterwanderung im Frühjahr trafen wir uns. Aufbruch zu einem anderen Lebensstil bedeutet für uns auch mehr Genuss und Lebensfreude. Bei unseren Treffen ist die Mitte des Sitzkreises mit bunten Tüchern, Kerzen und Blumen geschmückt, und auch für das leibliche Wohl ist meist gut gesorgt.

Zusätzlich zu den monatlichen Treffen findet etwa zwei Mal im Jahr ein Regio-

nal-Seminar statt, zu dem auch andere Interessenten und weitere Gruppen eingeladen sind. Diese Treffen wurden bisher von einer Person der Aufbruch-Koordination moderiert und dienen dem Erfahrungsaustausch zwischen den Gruppen, dem Rückblick, der Orientierung und der Entwicklung neuer Ideen für die Gestaltung der Gruppenarbeit.

In Leipzig ist eine vertraute Gruppe entstanden, und wir haben viel über uns und die Möglichkeiten eines zukunftsfähigen Lebensstiles erfahren. Wirklich aufzubrechen und das eigene Leben nachhaltig zu verändern, ist jedoch ein langer Weg, für den man sich ganz persönlich entscheiden muss.

Es ist nicht immer einfach, alte Verhaltensweisen aufzugeben, und Erfolge lassen oft auf sich warten. Da hilft es, von anderen ihre Erfahrungen zu hören. Das stärkt die Zuversicht, dass man selbst auch andere ermutigen und über die Gruppe hinaus etwas bewirken kann. Wir sind gespannt darauf, was sich bei uns noch entwickelt.

Stephan Mucha und Michael Schriewer

Auf der Suche nach der alten Weisheit

Eindrücke von einer Reise nach Taiwan

Von Michael Slaby

Als Vertreter der Erd-Charta Jugendinitiative hatte Michael Slaby die Gelegenheit, am internationalen „Immersion Camp at Tribal Villages 2005“ teilzunehmen, das im August in Taiwan stattfand. Das Camp hatte das Ziel, 20 Jugendliche in die Lebenswelt der taiwanesischen Urbevölkerung eintauchen zu lassen („immersion“: Eintauchen, Untertauchen, Vertiefung) und stand unter dem Motto der „Wiederentdeckung der alten Weisheit in der Suche nach einem alternativen Lebensstil“. Geplant und durchgeführt wurde es von der kleinen Organisation der *Taiwan Ecological Stewardship Association*, die enge Verbindungen mit der Presbyterianischen Kirche Taiwans unterhält und sich insbesondere für die Förderung umweltethischer Inhalte im taiwanesischen Bildungswesen einsetzt und dabei vor allem auf die Erd-Charta Bezug nimmt. Im folgenden fasst Michael Slaby einige seiner Erfahrungen und Erlebnisse während der Reise zusammen.

Vom 12. bis zum 29. August 2005 bin ich nach Taiwan gereist und konnte mit zehn taiwanesischen und zehn internationalen Jugendlichen mehrere Dörfer taiwanesischer Naturvölker besuchen. Da es meine erste Asienreise war, hatten mir die Organisatoren einen über die Teilnahme am eigentlichen Camp hinausgehenden Reiseplan zusammengestellt.

Zwei Tage vor Beginn des Camps kam ich nach 13stündigem Direktflug reichlich übernachtigt in der von Menschen wimmelnden und von Autos, Motorrollern und grellen Reklametafeln übersäten Metropole Taipei an. Nach einem kurzen Willkommens-trunk brachte mich meine Betreuerin Subinaz, die dem Volk der Bunun angehört, nach Wulai, einem kleinen Bergdorf außerhalb Taipeis, wo ich zwei Tage bei einer Gastfamilie verbringen sollte.

Eben erst aus dem Flieger gestiegen, fand ich mich somit in einer völlig neuen und fremdartigen Umgebung wieder. Vor allem fielen mir die großen, bunten Schmetterlinge und die tropische Vegetation mit riesenhaften, palmenartigen Farnen auf, die in dem feucht-warmen Klima der Insel gut gedeihen. Zum Glück stellten sich mir meine Gastgeber mit englischen Namen vor, die ihnen ihre Lehrer in der Schule gegeben hatten, denn die korrekte Aussprache der chinesischen Namen stellt für eine in den verschiedenen Tonhöhen der chinesischen Sprache ungeübte Zunge eine nahezu unüberbrückbare Hürde dar.

In diesen ersten zwei Tagen konnte ich mich in drei Museen über die Geschichte

des Landes und die Traditionen und Lebensweisen der taiwanesischen Urbevölkerung informieren, die sich in neun verschiedene Stämme gliedert und mit den anderen indigenen Völkern der Welt das Schicksal der Marginalisierung und Unterdrückung im Zuge der Modernisierung des Landes teilt.

Leider konnte Mohit Mukherjee, Koordinator des Bildungsprogramms der Erd-Charta Initiative im Internationalen Sekretariat der Initiative in Costa Rica, der ebenfalls am Camp teilnehmen sollte, nicht wie geplant beim Besuch des Klosters dabei sein, da sich sein Flug um 24 Stunden verzögerte. So wurde ich alleine

in die im Norden des Landes gelegene Klosteranlage der vom Meister Sheng Yen gegründeten buddhistischen Gesellschaft des Dharma Drum Mountain gefahren. Dort wurde ich von einer siebenköpfigen Delegation empfangen und über das Gelände des Klosters und der entstehenden Dharma Drum University geführt, die im Oktober eingeweiht wird und bis zu dreitausend Studenten beherbergen soll.



Im Gespräch mit Meister Sheng Yen

Dharma Drum Mountain

Am Montag, dem 15. August stand der erste Höhepunkt meiner Reise auf dem Plan. So hatte ich vom Erd-Charta Kommissionär Rabbi Awraham Soetendorp die Empfehlung erhalten, den buddhistischen Meister Sheng Yen zu besuchen, der auf der „Erd-Charta+5“-Konferenz im November die Welt des chinesischen Buddhismus repräsentieren wird. Da ich gebeten wurde, in der Vorbereitung der Konferenz bei der Koordination der Diskussionsrunde „Religionsgemeinschaften und die Erd-Charta“ behilflich zu sein, bot sich ein solcher Besuch tatsächlich an.

Schutz der spirituellen Umwelt

Die Errichtung der Universität ist mit einem schier unglaublichen ökologischen Aufwand betrieben worden: So sind innerhalb eines Zeitraumes von rund 15 Jahren über 1.000 Bäume, die auf dem Gelände gestanden haben, mittels modernster forstwirtschaftlicher Kenntnisse ausgegraben und umgepflanzt worden. „Wer einen Baum fällt, der zerstört eine ganze Siedlung fühlender Wesen“, erklärt Meister Sheng Yen diese Maßnahme. Die Spenden und tätige Unterstützung tausender Freiwilliger hatten die Umpflanzungen möglich gemacht, die gleichzeitig Arbeitsplätze und Beschäftigung für die lokale Bevölkerung bereit stellten.

Nach dem Rundgang hatte ich dann die Möglichkeit, mit Meister Sheng Yen über eine Stunde lang über den Dialog der Religionen, die Erd-Charta und die Konferenz im November zu sprechen. Der 75-jährige Meister der Tradition des chinesischen Chan-Buddhismus, aus der in Japan der im Westen stärker bekannte Zen-Buddhismus entstanden ist, erläuterte mir insbesondere die Grundlagen seiner Aufklärungs- und Bildungskampagne zum Schutz der spirituellen Umwelt, die er bereits auf vielen internationalen Konferenzen vorstellen konnte. Das Programm basiert auf der Überzeugung, dass die Wurzeln jeglicher „externer“ Umweltprobleme in uns selbst zu finden sind und wir deshalb durch Meditation und Achtsamkeitsübungen einen klaren, reinen und friedlichen Geist kultivieren sollten, der uns hilft, einen wahrhaft umweltfreundlichen Lebensstil anzunehmen.

Besänftigung der Ahnen

Am nächsten Tag begann dann das eigentliche Camp. Mit dem Zug fuhren wir nach Taitung im Osten des Landes. Dort sprangen wir auf die Ladefläche eines Kleinlasters, der uns in das Bergdorf des Jäger- und Kriegervolkes der Bunun brachte. Nachdem ein kurzes Ritual zur Besänftigung der Ahnen des Stammes vollzogen wurde, wurden wir von den Ältesten des Dorfes begrüßt.

Unser Begleiter Aziman Madiklan, Präsident der Stiftung des Wiederaufbaus indigener Gemeinschaften (Indigenous Community Reconstruction Foundation) bat mich in diesem Zusammenhang nach

vorne, um an mir als Anschauungs- bzw. Vergleichsobjekt die biologischen und kulturellen Vorzüge der Bunun vorzustellen. Als erstes verwies er auf meine nach Anschauung der Bunun übermäßige Körpergröße (was mir im gewissen Sinne schmeichelte, da ich mit meinen 1,78 Meter in Deutschland zum absoluten Durchschnitt gehöre). Dann forderte er mich zum Wadenvergleich auf, da kräftige Beine das Schönheitsideal des Stammes ausmachten. Der Anblick meiner hellhäutigen und eher schlank geratenen Unterschenkel löste eine allgemeine Erheiterung im Saale aus, was noch dadurch verstärkt wurde, das Aziman dann selbst seine Hose hochkremelte und Muskelpakete sichtbar wurden, die selbst Popeye, den Seemann, vor Neid hätten erblassen lassen. Eine noch größere Erheiterung erzielte die deutsche Aussprache meines Vornamens, die die Anwesenden an das Bunun-Wort für Urin erinnerten. Nach dem fürstlichen Empfang im buddhistischen Klosters vor erhielt ich hier eine gute Lektion in der Kultivierung einer gleichmütigen Geisteshaltung.



Beim Stampfen von Hirse

lang noch nicht mitangesehen hatte, wo mein Schnitzel oder Steak eigentlich herkommt. Nachdem ich in die angsterfüllten Augen des Tieres geschaut und den Todeskampf des per Herzstich getöteten Tieres miterlebt hatte, begnügte ich mich bei der anschließenden Mahlzeit lieber mit dem von den Frauen hergestellten Hirsebrei, den wir statt in Schalen auf große Blätter füllten.

In den nächsten Tagen besuchten wir mehrere weitere Dörfer, schnitzten Trinkgefäße aus großen Bambusrohren, lernten mit der traditionellen Netztechnik des Amis-Stammes Fische zu fangen, erkundeten den Dschungel, wurden von riesenhaften Moskitos gebissen und leerten so manche Flaschen Reis- und Hirsewein, die unsere Gastgeber herumgehen ließen.



Teilnehmende des „Immersion Camp“

Zwiespältigkeit der Tradition

Am Mittwoch, den 17. August hielten unsere Gastgeber einen **b e s o n d e r e n** „Leckerbissen“ für uns parat: Es wurde uns zu Ehren ein Wildschwein nach traditioneller Art geschlachtet. Für mich war es eines der denkwürdigsten Ereignisse der Reise, da ich bis-

Der Aufenthalt in den meist sehr modern ausgestatteten Dörfern der taiwanesischen Urbevölkerung hat mir vor allem gezeigt, dass eine übermäßige Romantisierung der indigenen Lebensweisen fehl am Platze ist, da ihr gelebter Umgang mit den Pflanzen und Tieren des Waldes durch eine klare Hierarchisierung gekennzeichnet zu sein scheint und einige Traditionen doch eher befremdlich wirken, wie etwa das „Headhunting“, das im Jagen der Köpfe von Kriegerern anderer Stämme besteht, worauf die Bunun sehr stolz sind.

Seinen Abschluss fand das Camp in einer Konferenz über eine nachhaltige Zukunft, auf der Mohit Mukherjee und ich die Erd-Charta vorstellten. Die Konferenz erwies sich als sehr erfolgreich: So beschlossen mehrere anwesende Organisationen, of-

Die Ökumenische Initiative Eine Welt wird 30

Einladung zur Jahrestagung im Mai 2006

Im Mai nächsten Jahres wird die *Ökumenische Initiative Eine Welt* (ÖIEW) 30 Jahre alt / jung. Mit einem Brief vom 17. März 1976 hatte damals eine Gruppe von InitiatorInnen zu einem ersten Gespräch am 7. bis 9. Mai 1976 in die Familienferienstätte Dorfweil / Taunus eingeladen, um gemeinsam eine Erklärung zu beraten, die dann als Selbstverpflichtung unterschrieben und als Anregung publiziert wurde. Einige dieser ErstunterzeichnerInnen sind heute bekannte Leute und in Amt und Würden. „Was wir zu begreifen beginnen – Wo wir heute stehen – Was wir tun wollen – Wozu wir uns verpflichten“ so lauteten die Überschriften dieser Erklärung, mit der in den folgenden Jahren eine Lernbewegung für einen anderen, einen nachhaltigen Lebensstil angestoßen wurde, die heute noch lebendig ist.

Fast genau 30 Jahre nach der Gründung lädt die ÖIEW am **5. bis 7. Mai 2006** zu einer Jahrestagung in das Katholisch Soziale Institut (KSI) nach Bad Honnef ein, die in Kooperation mit der „Initiative Zukunft“ gestaltet wird. Das soll keine große Geburtstagsfeier werden (auch wenn für den Samstag Abend ein festliches Element geplant wird), sondern eine Tagung, bei der es um den bisherigen Weg der ÖIEW geht und deren Perspektiven heute in einem veränderten Kontext.

Als GesprächspartnerInnen möchten wir dazu gerne auch junge Frauen und Männer einladen, die 1976 geboren wurden und nun selbst 30 Jahre alt sind. Mit ihnen wollen wir unsere ‚Lust auf Zukunft‘ teilen. Wir werden uns dabei im Spannungsfeld der Fragen von nachhaltigen Lebens-

weisen, einer Ethik der Nachhaltigkeit und der Suche nach einer Spiritualität weltweiter Verantwortung bewegen.

Eine kleine Arbeitsgruppe hat begonnen, dieser Geburtstags-Tagung Konturen zu geben. Im Programm werden sicher viele Aktive aus der Geschichte der ÖIEW eine Rolle spielen und sich den alten Fragen neu stellen: Was waren damals die Gründe und Hintergründe für das Entstehen der Ökumenischen Initiative? Wie stellen sich die Herausforderungen heute dar? Welche Impulse sind heute nötig? Und was können wir als ‚Lernbewegung‘ von anderen Initiativen lernen?

Herzliche Einladung zu diesem ‚runden‘ Jahrestreffen. Merken Sie sich den Termin im Kalender vor! ■

Fortsetzung von Seite 13:

fizielle Partner des Bildungsprogramms der Erd-Charta zu werden, außerdem zeigten sich die anwesenden Jugendlichen enthusiastisch, ein Erd-Charta-Jugendnetzwerk zu gründen.

Nachdem die internationalen Teilnehmer des Camps abgereist waren, konnte ich noch einige Tage bleiben, zwei buddhistische Klöster besuchen und noch einige Vorträge und Interviews zur Erd-Charta geben. So traf ich mich mit Dharma Master Hsin Tao, der auf dem Parlament der Weltreligionen in Barcelona eine wichtige Rolle gespielt hatte, und nahm am mönchischen Leben im Dharma Drum Mountain teil, wo sich Meister Sheng Yen erneut für mich Zeit nahm und ich vor etwa 40 Jugendlichen die Erd-Charta vorstellen konnte.

Mit beiden buddhistischen Meistern sprach ich darüber, wie sehr im Westen und besonders in Deutschland ein verstärktes Interesse an östlicher Spiritualität und Philosophie aufgekommen ist und dass die Suche nach einem post-materialistischen Lebensstil im Westen viel von der buddhistischen Weisheit lernen kann, die das Nicht-Anhaften an

materielle Besitztümer propagiert und bei der Transformation sozialer Übel beim Denken, Reden, Verhalten und Konsumieren des Einzelnen ansetzt. Wo immer es mir möglich war, habe ich in diesem Zusammenhang auch die *Ökumenische Initiative Eine Welt* ins Spiel gebracht, deren Anliegen auf große Unterstützung und Anerkennung gestoßen sind.

Drei Erkenntnisse

Drei Erkenntnisse nehme ich aus Taiwan mit: Zum einen haben mir die tiefen Freundschaften, die auf dem Camp entstanden sind, eindrücklich gezeigt, dass wir tatsächlich inmitten der großen Vielfalt

von Kulturen und Lebensformen eine einzige menschliche Familie bilden, wie es die Präambel der Erd-Charta formuliert. Ferner bin ich tief beeindruckt von der über den Tod hinausreichenden, sich auf die Ahnen und Vorfahren erstreckenden intergenerationellen Verbundenheit, die die taiwanesischen Naturvölker sowie die chinesisch-taiwanesischen Kultur allgemein in ihren Traditionen und Lebensweisen ausdrücken. Drittens hat mir die Reise gezeigt, wie wichtig es ist, seinen Ursprung und seine Wurzeln zu kennen, sich mit seiner Herkunft zu identifizieren, eine Heimat zu haben, jedoch gleichzeitig diese Identität nicht nur auf das eigene Dorf, das eigene Volk, die eigene Nation zu beschränken, sondern auf die anderen, „fremden“ Dörfer, Völker und Nationen und die gesamte Menschheitsfamilie auszuweiten, um eines Tages vielleicht dahin zu kommen, sich mit der gesamten Erdgemeinschaft, der Gemeinschaft des Lebens zu identifizieren.



Michael Slaby studiert in Heidelberg Vergleichende Religionswissenschaft und ist Koordinator der internationalen Erd-Charta Jugendinitiative. Seit April 2005 gehört er zum Vorstand der Ökumenischen Initiative Eine Welt. ■

Aus der Initiative:

Neuer Spielraum für Bildungsarbeit Ergebnisse der außerordentlichen Mitgliederversammlung

Mitte September beriet eine außerordentliche Mitgliederversammlung (MV) der *Ökumenischen Initiative Eine Welt* über Schwerpunkte und Personalstruktur der Initiative nach dem Ausscheiden ihres Geschäftsführers Martin Schuler und angesichts sehr angespannter Finanzen. Ausgehend von den Empfehlungen einer Arbeitsgruppe, die zuvor unter inhaltlichen, strukturellen und finanziellen Aspekten eine Konzeption erarbeitet hatte, beschloss die MV nach intensiver und z.T. kontroverser Diskussion in überraschend großer Einmütigkeit folgende Eckpunkte:

1. Die Bildungsarbeit sowohl zur Erd-Charta wie auch im Bereich „Nachhaltige Lebensweisen“ soll ausgebaut werden, initiiert durch Honorarkräfte, ehrenamtliche MitarbeiterInnen und in Kooperation mit verschiedenen Bildungseinrichtungen. (Siehe auch Punkt 7.) Langfristig wird es Ziel sein, auch den Bereich „Nachhaltige Lebensweisen“ (wieder) hauptamtlich zu besetzen.

2. Wir wollen die Mitarbeit der ÖIEW in Netzwerken verstärken, wo wir Mitglied sind (wie *VENRO*, *Forum Umwelt & Entwicklung* sowie in den Bundesländern NRW und Hessen).

3. Das Büro soll bis auf weiteres in Wethen bleiben. Das Servicebüro der *Initiative „Aufbruch - anders besser leben“* zieht Anfang Oktober nach dem Ausscheiden unserer bisherigen Sachbearbeiterin Gisela Drecktrah um. (Neue Adresse siehe Seite 11.)

4. Im Hinblick auf den finanziellen Rahmen orientieren wir uns bei unseren Überlegungen am „Sparhaushalt“ 2005. Bei den Ausgaben wird die schrittweise Rückzahlung der Privat-Darlehen in den Jahren 2006 bis 2008 vorgesehen. Die Sachkosten sollen noch einmal auf mögliche Einsparungen hin überprüft werden. Bei den ohnehin geringen Ansätzen für die einzelnen Positionen wird hier aber wenig Einsparpotential gesehen.

5. Vorgesehen ist die Übernahme der Geschäftsführung durch den Referenten für die „Erd-Charta“, Hermann Garritzmann. Ab 2006 wird seine wöchentliche Arbeitszeit von 20 auf 25 Stunden aufgestockt.

6. Zum 1.1.2006 wird ein/e neue/r Sachbearbeiter/in auf 400-Euro-Basis gesucht, der / die dann etwa an drei Vormittagen pro Woche im Büro anwesend wäre. Einen weiteren Vormittag wird Gisela Drecktrah, deren Arbeitsvertrag am 30. September 2005 endete, auf Honorarbasis übernehmen.

7. Nach all diesen Überlegungen und Berechnungen bliebe ein neu gewonnener finanzieller Spielraum von ca. 15.000 EUR pro Jahr. Den wollen wir für die Wahrnehmung inhaltlicher Aufgaben nutzen, die auf der Basis von Honorar- oder Werkverträgen oder gegen Spesenerstattung finanziert werden. Dadurch wird – in begrenztem Rahmen – auch eine Vielfalt von MitarbeiterInnen möglich. Stärker in den Blick kommen soll dabei auch die Mitarbeit von Studierenden, aber auch z.B. die systematische Einbeziehung von Mitgliedern u.a., die bestimmte Angebote zum Thema „Erd-Charta“ oder im Bereich „Nachhaltige Lebensweisen“ machen, die dann auch finanziell honoriert werden können. Für beide Themenbereiche sollen jeweils etwa 7.500 Euro jährlich zur Verfügung stehen.

Beispiele hierfür können sein:

- Bildungsveranstaltungen zu beiden Themen
- Publikationen wie das Journal „Nachhaltige Lebensweisen“, das zum 30jährigen Bestehen der ÖIEW 2006 als „Publikums-Zeitschrift“ in hoher Auflage erscheinen soll
- neue Arbeitsgruppen der ÖIEW (inhaltlich oder zur Vorbereitung von Angeboten)
- Vorbereitung und Durchführung von (größeren) Tagungen / Veranstaltungen
- Kreativ-Workshops zu verschiedenen Themen mit verschiedenen Zielgruppen
- Erstellung von Unterrichts-Bausteinen zur Erd-Charta oder zu Nachhaltigen Lebensweisen
- Wiederbelebung der Schulungen für „Erd-Charta-BotschafterInnen“
- ...

Die MV rief eine Projektgruppe ins Leben, die Aktivitäten zum Themenbereich „Nachhaltige Lebensweisen“ planen und koordinieren soll. Wer Interesse an einer Mitarbeit in diesem Team hat, melde sich bitte im Büro! (Adresse s. Seite 20) ■

„Leben aus Politischer Spiritualität“

So lautet der Titel des Politischen Winterseminars vom 10. bis 13. November 2005 auf Burg Bodenstein, das die Burg gemeinsam mit der ÖIEW und der Initiative „Aufbruch - anders besser leben“ veranstaltet. Unter dem Motto „Wer nur nach innen geht, wird zum Träumer; wer nur nach außen geht, wird zum Heuchler“ geht es um die Spannung von politischem Engagement und eigener Innerlichkeit.

Das Seminar will helfen, sowohl der Resignation wie auch einem blinden Aktivismus zu entgehen. „Wir wollen nach einer gelebten Politischen Spiritualität suchen, die unserem Engagement einen tragenden Grund, klare Orientierung und ein angemessenes Maß gibt“, heißt es in der Ausschreibung. Austausch von Erfahrungen, Impulsreferate, Werkstattarbeit und Übungen zu Lebensgestaltung, Spiritualität und Gruppenengagement werden die Arbeitsweise des Seminars kennzeichnen. Geleitet wird es von Bernd Winkelmann und Jürgen Holzheuer.

Anfragen und Anmeldungen an:
Burg Bodenstein, Burgstr. 1,
37339 Bodenstein, Tel. 036074 / 97-0,
Fax: 036074 / 97-130,
e-mail: kontakt@burg-bodenstein.de

Jahresendtreffen 2005/06

„Spielräume des Menschlichen unter den Zwängen des Alltags“ - unter diesem Thema steht das diesjährige Jahresendtreffen der ÖIEW vom 28.12.05 bis 2.1.06 auf Burg Bodenstein. Neben Gesprächen, Meditation, Bibliodrama und Tänzen zum Thema wird es auch diesmal wieder viel Gelegenheit geben für Spaziergänge durch den Winterwald des Ohmgebirges, Fernblicke aus den Fenstern der Burg, Andachten in der barocken Burgkapelle und eine vielseitig gestaltete Silvester-Feier.

Kosten: Erwachsene zahlen 180 Euro, Jugendliche (11-16 J.) 145 Euro, Kinder (7-10 J.) 110 Euro und Kleinkinder (3-6 J.) 85 Euro - incl. Kinderbetreuung, Vollpension, Silvesterbuffet, Bettwäsche und Handtücher. Anmeldungen bitte an das ÖIEW-Büro (Adresse siehe S. 20).

FriedensDekade 2005: „Wer KRIEGT was?“

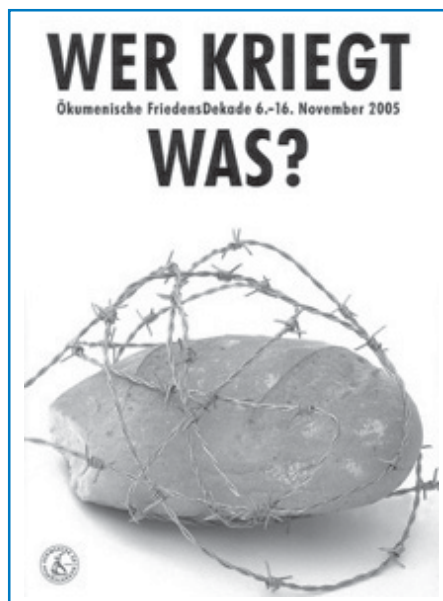
Mit dem Motto „Wer KRIEGT was?“ scheint die diesjährige *Ökumenische FriedensDekade* den ganz persönlichen wie gesellschaftlichen Nerv unserer Zeit zu treffen: Private Habsucht und Habgier, gesellschaftliche Ungerechtigkeit und Krieg rauben dem Einzelnen und der Gesellschaft ihre Menschlichkeit, ihre Würde. Eine Welt, in der den meisten Menschen das vorenthalten wird, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht, weil viele Menschen niemals das „kriegen“ können, was ihnen zusteht.

Auf diese zunehmende Diskrepanz will die FriedensDekade in diesem Jahr aufmerksam machen. Mit dem renommierten katholischen Sozialethiker Professor Friedhelm Hengsbach von der Universität Frankfurt konnte ein ebenso fachkompetenter wie streitbarer Theologe als Schirmherr für die diesjährige FriedensDekade gewonnen werden, die vom 6. bis 16. November durchgeführt wird.

Auch für diese 26. FriedensDekade wurde ein umfangreiches Arbeitsmaterial für Friedens- und Aktionsgruppen, für Kirchengemeinden, Jugendgruppen und für den Schulunterricht erstellt. Neben einer Einführung ins Thema von Friedhelm Hengsbach bietet die 60seitige Materialmappe eine Vielzahl von anregenden Artikeln und eine ganze Reihe von Aktionshinweisen. Das Materialheft (Einzelpreis 6,50 Euro) findet sich auch gemeinsam mit Gottesdienstentwürfen, einer Diameditation, Gebets-Leporellos, Plakaten und Aufklebern sowie einer CD-Rom mit eigenem Liedmaterial im so genannten „Schnupperpaket“ wieder, das für 12 Euro unter folgender Adresse bezogen werden kann:

Druckerei Knotenpunkt, Beller Weg 6, 53223 Buch/Hunsrück oder im Internet unter: www.friedensdekade.de

Getragen wird die FriedensDekade vom Gesprächsforum „Ökumenische Frie-



densDekade“, in dem die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und viele Friedensgruppen zusammenarbeiten.

Zukunft ist ein kulturelles Programm

So lautet das Thema der diesjährigen Werkwoche der Misereor-Initiative „einfach anders altern“. Sie findet statt vom 3. bis 6. November 2005 in der „Oase“ der Benediktinerabtei Königsmünster, 59872 Meschede. Bei den vielfältigen Workshops, die nachhaltige Entwicklung als ein kulturelles Programm vermitteln wollen, arbeiten als Referenten u.a. mit: Elizabeth Pereira aus Costa Rica, Georg Krause, Markus Reissen und P. Ludwig Bertsch SJ. Informationen zum Programm und Anmeldung zu der Werkwoche bei Simone Schöne, Misereor, Telefon 0241 / 442-544 oder Fax 0241/442-188 oder im Internet unter: www.dritteslebensalter.de



Freisinger Agenda zur Überwindung von Gewalt

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK) und die Ökumenischen Basisgruppen und Initiativen veranstalteten im April 2005 in Freising zur Mitte der *Dekade zur Überwindung von Gewalt* eine Ökumenische Konsultation unter dem Thema „Gerechter Friede - Leben in einer gefährdeten Zukunft“. 140 Aktive aus Kirchen, Initiativen und Gruppen in Deutschland und der weiteren Ökumene trafen sich, um Bilanz zu ziehen und die Weiterarbeit in der zweiten Hälfte der Dekade vorzubereiten. Auch sollte ein Beitrag aus dem deutschen Teil der Ökumene für die 3. Europäische Ökumenische Versammlung in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien) im Jahre 2007 bedacht werden. Als regionalen Schwerpunkt der Dekade für das Jahr 2007 hat der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates den Kontinent Europa festgelegt.

Die bei dem Treffen beschlossene „Freisinger Agenda“ will der kirchlichen und nichtkirchlichen Öffentlichkeit Anre-

gungen aus dem Denken und Handeln der Teilnehmenden für den weiteren offenen Prozess der Überwindung von Gewalt vermitteln. Das Ergebnis der Konsultation sind orientierende exemplarische Empfehlungen. Die Kirchen und Initiativen sind eingeladen, die Anregungen jeweils in eigener ökumenischer Verantwortung oder gemeinsam aufzunehmen. Ein wesentliches Anliegen der Freisinger Agenda ist es, Handlungsfelder der zweiten Dekadehälfte im Kontext biblisch-theologischer Themen zu benennen. Sie verknüpft deshalb die sachlich-fachliche Arbeit zur Überwindung von Gewalt mit biblisch-theologischen Anregungen.

Die Texte der Konsultation können in Form von zwei epd-Dokumentationen bestellt werden bei:

*GEP-Vertrieb
Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt/Main
Tel. 069 / 58 098-189
Fax 069 / 58 098-226
e-Mail: vertrieb@gep.de*

Aktiv gegen Atomenergie

Die Karten in der Politik werden neu gemischt – und möglicherweise auch in der Energiepolitik. Aus diesem Grund ruft das Aktionsbündnis „x-tausendmal quer“ für den 5. November 2005 zu einer großen bundesweiten Demonstration gegen Atomkraft und für erneuerbare Energien in Lüneburg auf.

Unter dem Namen „ausgestrahlt“ hat x-tausendmal quer zudem eine neue Kampagne gegen das drohende Comeback der Atomindustrie gestartet, das durchaus nicht so unwahrscheinlich ist, wie es vielen BundesbürgerInnen nach dem „Atomkonsens“ zwischen der rot-grünen Bundesregierung und den Energieversorgern erscheint.

Die Kampagne will Menschen zusammenführen und vernetzen, die gegen Atomkraft aktiv sind oder werden wollen, organisiert den Austausch von Informationen und Handlungsideen und bündelt die unterschiedlichen Kräfte zum gemeinsamen politischen Druck. Zu diesem Zweck

sammelt sie Unterschriften unter folgende Erklärung:

„Ich bin davon überzeugt, dass der Betrieb von Atomanlagen ein schwerwichtiges Unrecht ist. Deshalb fordere ich ihre Stilllegung. Ich sehe mich in der Mitverantwortung dafür, den Ausstieg aus der Atomenergie politisch durchzusetzen, und werde das mir Mögliche dazu beitragen.“

Wer diese Erklärung unterschreibt, gibt nicht nur den eigenen politischen Willen kund (wie bei einer gewöhnlichen Unterschriftensammlung), sondern gleichzeitig die eigene Verantwortung und Handlungsbereitschaft. Wer sich wie engagiert, das ist allen selbst überlassen.

Infos bei:
.ausgestrahlt
c/o x-tausendmal quer
Sternschanze 1
20537 Hamburg
www.ausgestrahlt.de

 **ausgestrahlt**
Gemeinsam gegen ein Comeback der Atomenergie

„Einstein weiterdenken“

So lautet das Motto einer internationalen Konferenz vom 14. bis 16. Oktober 2005 in Berlin. Sie will die Frage nach der ethischen und gesellschafts-politischen Verantwortung der Wissenschaft in einer globalisierten Welt neu stellen.

Die dreitägige internationale Konferenz bietet ein Forum für den interdisziplinären Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. VertreterInnen aus Wissenschaft, Politik und Friedensarbeit thematisieren Leitbilder der Forschung, das Verständnis verantwortlicher Wissenschaft heute sowie die Bedingungen einer nachhaltigen Friedenspolitik. Daneben werden Formen des bürgerschaftlichen Engagements gewürdigt und konkrete Handlungsperspektiven deutscher und europäischer Politik diskutiert.

Veranstalter sind: Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung, Deutsche Stiftung Friedensforschung, Einstein Forum, Forschungsverbund Naturwissenschaft, Abrüstung und internationale Sicherheit, NaturwissenschaftlerInnenInitiative „Verantwortung für Frieden und Zukunftsfähigkeit“ und Vereinigung Deutscher Wissenschaftler.

Die Teilnahme an der Konferenz ist kostenfrei. Informationen zu Anmeldung und Programm unter www.einstein-weiterdenken.de. Tel. 0331-2717824.

Interreligiöser Festkalender

Das Institut für Kirche und Gesellschaft der Evang. Kirche von Westfalen bietet für das Jahr 2006 einen großformatigen interreligiösen Bildkalender an. Der Kalender für Juden, Christen und Muslime soll zur Annäherung der verschiedenen Religionen beitragen. Er benennt die unterschiedlichen religiösen Festtage und deren historische Hintergründe und fördert so das Verständnis untereinander, eine gute Nachbarschaft und die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft. Der Reinerlös aus dem Verkauf des Festkalenders geht an die Talitha-Kumi-Schule in Palästina. Dort ermöglicht er Stipendien für christliche und muslimische Schüler und Schülerinnen.

Der farbige Hochglanz-Bildkalender (297 × 420 mm Hochformat, 12 Kalenderblätter mit einem Deckblatt, hochwertige Spiralbindung mit stabilem Rückenkarton) kostet 9,90 Euro. Er kann über den Buchhandel bezogen werden (ISBN 3-89861-294-5) oder bei der

Klartext Verlagsgesellschaft mbH
Heßlerstraße 37
45329 Essen
Tel.: 0201/86 206-0
Fax: 0201/86 206-22 / -66
www.klartext-verlag.de
info@klartext-verlag.de

*Unser gemeinsamer Festkalender
für Juden, Christen und Muslime*



5766/7

2006

1426/7

Wer *Hermann Garritzmann*, den Erd-Charta-Koordinator und -Promotor der *Ökumenischen Initiative Eine Welt*, ein wenig kennt, weiß, dass um seine verschiedenen Arbeitsplätze herum immer einige Stapel mit Büchern und Zeitschriften liegen – aber durchaus als geordnetes Durcheinander: als Vorbereitung für anstehende Vorträge oder noch zu schreibende Artikel; Themen, die ihn interessieren, die aber noch nicht dran sind; neue Romane, die er unbedingt noch lesen möchte, ...

Für *initiativ* nimmt er jeweils einige Bücher aus diesen Stapeln, um sie ganz kurz vorzustellen. Sie können thematisch sehr unterschiedlich sein und trotzdem zusammenpassen.



Vergewisserungen - oder: Es geht auch anders Aus dem Bücherstapel von Hermann Garritzmann

„Aber als Politik der Generation, die antrat, Staat und Gesellschaft zu reformieren, die falsche Harmonie verachtet und Konfliktfähigkeit und -bereitschaft verlangt hat, die Phrasen und Posen verspottet hat, die Ehrlichkeit gefordert, sich der eigenen Ehrlichkeit gerühmt und Politik überhaupt unter hohen moralischen Anspruch gestellt hat, ist es kläglich. Früher hat diese Generation die Gesellschaft mit ihren Visionen einer neuen, anderen, besseren Welt überfordert – um sie jetzt zu unterfordern und nicht einmal die vorhandene Reform- und Opferbereitschaft anzusprechen und abzurufen. Früher hat sie über die Schere im Kopf gehöhnt, die einen die Gedanken, die die Gesellschaft zensurieren oder sanktionieren würde, nicht einmal mehr denken lässt – jetzt verzichtet sie darauf, die Reformen, die auf den Widerstand der organisierten Interessen stoßen würden, auch nur zu thematisieren und zu diskutieren. Früher hatte sie ein tiefes Misstrauen gegen alle Verhältnisse und jede Herrschaft, die sich verselbständigt hatte und nur um ihrer selbst willen existierten – aber bei der letzten Wahl war kein Programm mehr erkennbar, außer dem, dass der Kanzler Kanzler bleiben und die Regierung weiterregieren wolle.“

Nein, dieses lange Zitat stammt nicht aus dem Wahlkampf, der gerade hinter uns liegt, sondern aus einem Artikel mit dem Thema „Die erschöpfte Generation“, den Bernhard Schlink bereits für die Ausgabe des „Spiegel“ vom 30. Dezember 2002 geschrieben hat. Zufällig habe ich diesen Text wieder entdeckt in dem neuen Buch von [Bernhard Schlink: Vergewisserungen. Über Politik, Recht, Schreiben und Glauben, Diogenes Verlag, Zürich 2005 \(22,90 Euro\)](#). Der Autor, geboren 1944 bei Bielefeld, ist Jurist und Schriftsteller, hat eine Reihe von Kriminalromanen veröffent-

licht und ist weltweit bekannt geworden durch seinen 1995 erschienenen Roman „Der Vorleser“ und einige Jahre später auch durch seinen Erzählband „Liebesfluchten“.

In seinem neuen Buch hat Bernhard Schlink Überlegungen zu verschiedenen Anlässen veröffentlicht; es geht z.B. um die Sehnsucht nach Heimat, den Preis der Gerechtigkeit, den Wunsch nach Alternativen und die Grenzen des Rechts oder auch um die politische Verantwortung eines Schriftstellers. Fast alle Beiträge sind als Vorträge entstanden. „Es sind Themen, die mich seit langem begleiten, von Kindheit an“, sagt der Schriftsteller. Die Lektüre macht Mut, uns der eigenen Themen zu vergewissern, mit denen wir an Dreh- und Angelpunkten unseres Lebens konfrontiert werden, in denen wir aber selber keine Experten sind. „Selbst wo die Welt nicht gerechter wird, wächst doch die Gewissheit, wie es in ihr gerechter zugehen müsste.“ (S. 142)



In der Ausgabe der „Frankfurter Rundschau“ (FR) vom 1. September 2005 war auf Seite 8 unter dem Titel „Bürger und Glücksschmied“ ein Beitrag von Erhard Eppler (Jahrgang 1926) zu lesen, einem der bekanntesten Vordenker der SPD. Zu Beginn seines Artikels macht Eppler darauf aufmerksam, dass wir Deutschen mit dem Wort „Bürger“ alles abdecken müssen, was Franzosen mit zwei sehr klar unterschiedenen Begriffen bezeichnen: „bourgeois“ und „citoyen“. Er beschreibt seinen Eindruck, dass in letzter Zeit die Neigung wieder zunimmt, „nur den Bour-

geois als vollwertigen Citoyen gelten zu lassen. Der Besitzbürger war immer für möglichst viel wirtschaftliche Freiheit. Er setzte auf den Markt, an dem er seine Position verteidigte und ausbaute. Er sorgte für sich selbst, hatte sein Vermögen, seine private Lebensversicherung, konnte seine Kinder auf private Schulen schicken.“

Wenn wir von „Citoyenneté“ als Grundlage eines Staates sprechen, dann seien damit aber Frauen und Männer gemeint, die zwar ihre eigenen Interessen weder verbergen noch vergessen, die aber offen sind für das Wohl der anderen, das gemeine Wohl ihrer Stadt und ihres Landes. „Geiz ist geil“ sei dagegen das Motto einer heruntergekommenen Gesellschaft. „Eigenverantwortung ist Teil unserer Gesamtverantwortung. Wir können nur für andere da sein, wenn wir mit uns im Reinen und manchmal auch gut zu uns selber sind. Aber wir kommen nicht mit uns ins Reine, wenn wir anderen allzu vieles schuldig bleiben. ... Es ist eine christliche Weisheit, und es wäre makaber, müsste sie sich gegen eine christliche Partei durchsetzen, die sich für bürgerlich hält und gar nicht wissen will, ob sie damit eher den Citoyen oder den Bourgeois meint.“

Wer diesen Artikel von [Erhard Eppler](#) liest, ist eigentlich auch schon mitten drin in der Thematik seines aktuellen Buches [„Auslaufmodell Staat“, edition suhrkamp 2462, Frankfurt a.M. 2005 \(9 Euro\)](#). In einer globalisierten Welt hat der Staat nach Ansicht der Neoliberalen nur noch für die notwendigen De-Regulierungen zu sorgen und die ‚freie Fahrt‘ für den Markt zu organisieren, ansonsten stört er wohl eher. Gegen diese Forderung, dass der Staat zurückgedrängt, wenn nicht sogar abgeschafft gehört, hält Eppler ein leiden-

schaftliches Plädoyer und belegt in vielen Beispielen, dass wir keineswegs auf den Staat verzichten können. „Den demokratischen Rechts- und Sozialstaat wird man immer neuen Gegebenheiten anpassen, also reformieren müssen. Durch etwas Besseres ersetzen lässt er sich nicht. Das nächstbessere Modell hat noch niemand entworfen.“ (S. 230)



Wer das Blickpunkt-Thema dieses Heftes noch vertiefen will und zumindest im sozialen Bereich nach Alternativen sucht, kann gleich weiterlesen bei: [Arno Klönne / Daniel Kreutz / Otto Meyer, Es geht anders! Alternativen zur Sozialdemontage, Papyrossa Verlag, Köln 2005 \(13,50 Euro\)](#). Wenn wir den (werbenden) Klappentext ernst nehmen, dann nehmen die Autoren in diesem Buch die Legenden und Mythen auseinander, mit denen der demokratisch nicht legitimierte Systemwechsel bei Rente, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Arbeitslosenversicherung, öffentlichen Dienstleistungen usw. begründet wird. Sie zeigen auf, dass dabei nicht Naturgesetze walten, sondern handfeste Interessen. Und sie belegen, dass und wie es anders geht. „Der nähere Blick auf den Prozess der Demontage von Sozialstaatlichkeit in der Bundesrepublik lässt erkennen, wie sehr kapitalistische Interessen zu ihrer Realisierung auf Folgebereitschaft und Unterstützung in der gesellschaftlichen Umwelt, in der Regierungspolitik, in den Parteien und in den Massenmedien angewiesen sind.“ (S. 46)



„Schritte zur nachhaltigen Entwicklung“ lenkt den Blick wieder auf das globale Miteinander. Die kleine Broschüre ist eine [Stellungnahme der Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD](#), die zur Vorbereitung auf die Sondervollversammlung der Vereinten Nationen im September 2005 dienen soll. Acht Millenniums-entwicklungsziele waren im Jahr 2000 in einer gemeinsamen Erklärung vereinbart worden. Nun soll nach fünf Jahren eine erste Bestandsaufnahme erfolgen. Was

„Es mag ja sein, dass Märkte florieren,
wenn jeder und jede
nur den eigenen Vorteil sucht,
nur an sich, an die Verantwortung für sich
und allenfalls die Familie denkt.
Demokratie funktioniert so nicht.“

Erhard Eppler in der FR vom 1.9.2005

konnte bisher umgesetzt werden? Die Stellungnahme der EKD setzt deutliche Akzente bei den Themen: Erhöhung der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit, Schuldenerlass und Suche nach neuen Finanzierungssystemen oder im sozialpolitischen Bereich bei Bekämpfung der Armut, Förderung der Bildung und Gesundheit sowie Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Der [EKD-Text Nr. 81](#) ist zu bestellen beim [Kirchenamt der EKD](#), Hannover, Telefon: 0511 / 27960 oder e-Mail: versand@ekd.de



Wer nach wochenlangem Wahlkampf nun erst mal keine Lust mehr hat, sich (wieder) sachlich mit solchen sozialpolitischen Themen auseinander zu setzen, muss seine Lektüre eben in einem ganz anderen Regal suchen. Je nach Stimmung (und Ausgang der Wahl) ist dann zum Beispiel zu empfehlen der neue Roman von [Cees Nooteboom, Paradies verloren, Suhrkamp Verlag 2005 \(16,80 Euro\)](#) - ein kurzer poetischer Roman über flüchtige Begegnungen, rätselhafte Liebesverhältnisse und die Macht der Sehnsucht, eine Spurensuche zwischen Wirklichkeit und Traum - oder als [Hörbuch „Kassandra“ von Christa Wolf, gelesen von Corinna Harfouch \(4 CDs\) in der Reihe „Starke Stimmen“ \(Brigitte Hörbuch-Edition, 9,95 Euro\)](#). Corinna Harfouch setzt für die „Kassandra“ virtuos viele Stimmen ein: die der kühnen Heldin, die der einsamen Visionärin, der verstoßenen Tochter, der politisch Verfolgten und der tragisch Gescheiterten. - Womit wir dann doch schon fast wieder bei der Politik sind. ■

IMPRESSUM:

initiativ - Rundbrief der Ökumenischen Initiative Eine Welt

Herausgeber und Verleger:
[Ökumenische Initiative Eine Welt e.V. \(ÖIEW\)](#)

Redaktion:
Diotima Csipai, Hermann Garritzmann,
Michael Steiner

Redaktionsanschrift:
ÖIEW, Mittelstr. 4,
34474 Diemelstadt-Wethen,
Tel. 05694-1417, Fax 05694-1532,
e-mail: info@oeiew.de

Satz/Gestaltung:
Michael Steiner, Bonn

Gedruckt auf Recycling-Papier bei
stattwerk e.G., Essen.
Auflage: 1.500

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. August 2005
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31. Dezember 2005
Die nächste Ausgabe erscheint als Themenheft zu „Spiritualität weltweiter Verantwortung“.

Der Bezugspreis wird durch Mitgliedsbeiträge abgegolten.
Bestellungen an o.a. Adresse der ÖIEW.

„Eine Partei ist,
wie die lateinische Wurzel des Wortes besagt,
nicht das Ganze, sondern Teil des Ganzen.

Die Parteien sind geschaffen,
damit sie im Wettbewerb untereinander
nach den besten Lösungen für die Probleme suchen.
Sie haben eine dienende Funktion gegenüber den Problemen.
Ihr Streit untereinander ist nicht nur legitim,
sondern auch notwendig und heilsam,
aber immer unter der Voraussetzung,
dass die Parteien
die Instrumente zur besseren Lösung der Probleme bleiben.

Statt dessen geschieht allzu oft das Umgekehrte,
nämlich die Probleme zu instrumentalisieren,
um die Ziele einer Partei gegen eine andere
besser erreichen zu können.“

Richard von Weizsäcker

Quelle:

Richard von Weizsäcker im Gespräch mit Gunter Hofmann und
Werner A. Perger, Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 1992, S. 139

öiew
mittelstr. 4
laurentiushof
wethen
34474 diemelstadt

www.oew.de

fon 0 56 94 - 14 17
fax 0 56 94 - 15 32

spendenkonto
waldecker bank e.g.
blz 523 600 59
konto 0 915 300

email info@oew.de